

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzl. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20.

Das „Neue Pester Journal“ erscheint täglich, auch an Montagen.

Redaktion und Administration: Leopoldst. Kirchenplatz Nr. 2.

Einzelne Nummern 4 kr. Inzerate nach anliegendem Tarif.

Kheireddin's Fall.

Budapest, 29. Juli.

Der seit Abschluß des Berliner Friedens vor-
ausgehende Umschwung in der türkischen Politik
ist endlich Thatsache geworden: das dem euro-
päischen Westen zugeneigte Ministerium ist gestürzt
und ein zur Anlehnung an Rußland geneigtes
Kabinet ist ans Ruder getreten. Derselbe Savfet
Pascha, welcher die Präliminarien von San Ste-
fano unterzeichnet hat, ist zum Minister des Aus-
wärtigen ernannt worden. Diese Ernennung ist
vor Allem charakteristisch für den vollzogenen Wech-
sel. Die anderen Ernennungen sind entweder Platz-
halter für alte und neue Günstlinge des Sultans,
deren Hervortreten jetzt noch von der Klugheit
verboten wird, oder politisch wenig bedeutsame
Persönlichkeiten. Rußland hat über Europa
triumphirt; es mag die Formen des Berliner
Friedens unangetastet lassen, wird jedoch die Ten-
denzen von San Stefano zur Durchführung bring-
en. Der vorgebliche Anlaß zum Sturze Kheir-
eddin's, das Verlangen nach Inaugurirung des
für parlamentarisch regierte Staaten geeigneten,
doch für die Türkei wie die Faust aufs Auge pas-
senden Prinzips: „Der König herrscht, doch er re-
girt nicht“, dieser Anlaß ist eben nur Anlaß,
nicht Ursache der vollzogenen Umkehr zu den Tra-
ditionen Abdul Aziz'. Die Ursache liegt in der
Erfolglosigkeit der von Midhat inauguirten und
im Wesen bis zur Stunde fortgesetzten antirussis-
chen, sich an Europa lehnenen Politik, liegt in
dem unermesslichen Unheil, das zwar nicht durch
diese Politik verschuldet worden, doch während
ihrer Dauer über das osmanische Reich herein-
gebrochen ist.

Uns Ungarn erscheint selbstredend der neue
diplomatische Erfolg Rußlands, die Vernichtung
dessen, was Europa auf dem Berliner Kongreß er-
reicht, aber nicht erreicht hat, die Verdrängung
jedes anderen Einflusses am goldenen Horn durch
den moskowitzischen als eine beklagenswerthe Thats-
sache, aus welcher hoch bedenkliche Gefahren für
unsere Monarchie hervorgehen könnten. Aber wollen
wir unbefangenen sein, so können wir es dem Sul-
tan schwerlich verdenken, daß er bei seinen Hand-
lungen nicht zuerst fragt, was Oesterreich-Ungarn
frommt, welches die serbischen, montenegrinischen

und russischen Angriffe begünstigt und nach dem
Frieden den Türken Bosnien genommen hat. Was
hat die Zerreißung des ihr von Ignatieff ange-
legten Gängelbandes der Pforte eingetragen? Wir
sehen ab von dem Kriege und dessen entsetzlichen
unmittelbaren Folgen. Der Berliner Friede hat
die in San-Stefano diktierten Verluste an Land
und Leuten nicht verringert, sondern vermehrt, hat
Bosnien und den größeren Theil von Epirus und
Thessalien hinzugefügt, hat die Türkei und ganz
Europa ein Jahr länger unter dem Damokles-
Schwerte der Kriegsgefahr gehalten. England hat
sich, von Oesterreich-Ungarn und Frankreich ver-
lassen, nach dem Schlage von Skandula genöthigt
gesehen, Dromedarien zur Beute der Bulgaren zu-
recht zu kneten, den türkischen Truppen das Be-
treten der nominell türkischen Provinz, die Be-
setzung der Balkanpässe zu verbieten. Frankreich
trägt die Schuld, daß die griechische Frage noch
immer wie eine Wetterwolke über Europa schwebt,
daß die Griechen Forderungen stellen, deren Er-
füllung den Abfall Albanens von der Türkei nach-
sich ziehen müßte. Der englische Botschafter hat
dem Sultan, als er demselben die Ernennung Ka-
rathodoris zum Kongreß-Bevollmächtigten ab-
nötigte, feierlichst zugesagt, daß die Pforte keinen
Quadratfuß Erde an Griechenland verlieren werde.
Und wie ist sein Versprechen gehalten worden!
Beide Westmächte bestreiten jetzt dem Sultan die
Souveränität über Egypten und suchen die völlige
Lösung desselben anzubahnen. Ist es da ein
Wunder, daß Abdul Hamid nur darum und nur
so lange das den Westmächten zugehane Ministe-
rium gehalten hat, als er auf eine Anleihe hoffen
durfte, welche ihn und sein Land aus der furcht-
baren Noth retten konnte? Die jüngsten Droh-
ungen, durch welche Layard und Fournier die Vor-
legung des Investitur-Jermans für Tewfik Pascha
erpreßten, mögen dem Fasse den Boden ausge-
schlagen haben.

Vielleicht haben die unablässigen persönlichen
Reibungen zwischen den leitenden Männern der
Türkei und hat die von Kheireddin gestellte Forderung,
der Sultan solle auf das Selbstregieren verzichten,
die Katastrophe beschleunigt. Möglich, daß Kheir-
eddin das Zeug zu einem Sokolovics oder Köprülü,
zu einem jener gewaltigen Großvezire hat, die nach
dem Tode Soliman's des Prächtigen die Pforte

noch ein Jahrhundert lang vor der Dekadenz be-
wahrten; aber zunächst haben die Umstände dem
hochgebildeten und vielleicht auch energischen Er-
großvezier nicht gestattet, Erfolge seiner Thätigkeit
aufzuweisen, und dann ist es am Ende begreiflich,
daß der Hadischa, so bildungs- und charakter-
arm er sein mag, wenig Neigung zur Rolle des
Cochon à l'engrais zeigt, die Napoleon I. — mit
Unrecht — den Herrschern konstitutioneller Staaten
zuweist. Vor Allem mußten die Erfahrungen der
seit Abschluß des Berliner Friedens verfloßenen
zwei Monate dem Sultan und allen anderen
Türken nahelegen, daß die Stipulationen von
San-Stefano das geringere Uebel sind. Salisbury
und Andrassy haben die in Berlin zum Durch-
bruch gelangte Tendenz dahin präzisirt, daß in
Stambul nicht eine Macht allein Einfluß üben-
soll. Das könnte vielleicht — wie bezweifeln es —
für Europa vortheilhaft sein, sicher ist es nicht
eine Wohlthat für die Türkei, denn Europa hat
keinen einheitlichen Willen, vielmehr intriguen
und wühlen die Staaten gegen einander. Es ist
nicht angenehm in den Umarmungen des Bären,
doch immerhin weniger verderblich, als der Fang-
ball zu sein, der von den Mächten hin- und her-
gestoßen wird. Das osmanische Reich wird sich
unter russischem Protektorat nicht reorganisiren, aber
ausruhen. Und was es für uns bedeutet, wenn die
nominell türkische, in Wahrheit russische Souveränität
bis zur Adria und Save reicht, wie fortan Bosnien
für uns schlimmer als eine offene Wunde sein wird,
das kann Jeder aus den ministeriellen Deklamationen
von der slavischen Riesenschlange lesen, die Graf
Andrassy angeblich zertreten hätte und die ihre
Ringe enger und enger um den Leib Oesterreich-
Ungarns zieht.

Budapest, 29. Juli.

* Wir erhalten folgende Mittheilung: In
einer der letzten Sitzungen der jüngst geschlossenen
Reichstags-Periode wurde bekanntlich über Anregung
der Opposition von Seite der Regierung die Zu-
sicherung erteilt, daß die auch für Ungarn genug be-
deutsame Wucherfrage studirt und Mittel zum Schutze
der Kreditbedürftigen ausfindig gemacht werden sollen.
In Folge eines Beschlusses des Ministerrathes soll
nun baldigst eine Enquete zur Berathung dieser
Frage abgehalten werden, an welcher die Vertreter
der Ministerien des Innern, des Handels, der Justiz,
der Finanzen, ferner noch mehrere hervorragende

Die Messalina der großen Revolution.

— Nach der Erzählung eines Gesandtschafts-Couriers. —
Im Winter des Jahres 1839 war ich zeitweise
in Paris stationirt, das heißt, ich stand zur Verfügung
Er. Excellenz des außerordentlichen Gesandten und
bevollmächtigten Ministers am Hofe der Tuilerien und
hatte die Aufgabe, einerseits den Beutel, der die Briefe
der Gesandtschaft enthielt, an unseren Hof und ander-
erseits die Briefe aus Er. Majestät auswärtigem
Amte an den Gesandten zurückzubefördern, reiste also
stets zwischen Paris und unserer Residenz hin und
zurück.

Ich weiß nicht, wie es kam, daß ich gerade in
dem Winter des Jahres 1839 kein besonderes Ver-
gnügen an der Gesellschaft meiner Landsleute hatte.
Ich wurde auf irgend eine Art mit einem Monsieur
Duguet de la Truanderie erst oberflächlich bekannt
und allmählig bildeten sich unsere Beziehungen zu einer
sehr warmen Freundschaft aus. Er war ein sehr gro-
ßer, schön gebauter und, um so zu sagen, vornehm
aussehender Mann. Sein Antlitz war schön geformt,
die Nase war groß und gebogen, ohne in unangeneh-
mer Weise hervorzuragen, und seine Stirne war hoch
und frei. Von seinen Augen kann ich eigentlich nichts
sagen. Er pflegte sie nur selten ganz zu öffnen. Was
man von ihnen sah, waren häßliche, dunkelgraue Pu-
pillen, die statt des Weißen von einem sehr häßlichen
Gelb umgeben waren, und außerdem entbehrten sie
ganz des Schmuckes der Wimpern und Brauen. Wo
gab es aber auch ein vollkommenes Gesicht?

Die Freundschaft, die allmählig zwischen uns
entstand, war, wie ich schon sagte, eine sehr seltsame
Idee, wo Mr. Duguet de la Truanderie wohnte. Er
gestattete mir nie den geringsten Einblick in seine Pri-
vatverhältnisse. Mein Freund aber wußte ganz genau,
daß mein „Bureau“ in einer der Faubourgs lag und
daß ich, obgleich ich mich nicht entsinne, je zu ihm ge-

sprochen zu haben, eine niedliche kleine Wohnung in
der dritten Etage eines Hauses der Rue de Bellefleur
bewohnte. Als ich Mr. Duguet kaum sechs Wochen
lang kannte, wurde mir klar, daß er ziemlich eben so
viel von mir wußte, als ich selbst. Ja, ich bezweifle
keinen Augenblick, daß es der Fall war, denn Mr.
Duguet de la Truanderie's Lebensberuf war es, die
Verhältnisse seiner Mitmenschen möglichst genau zu
erforschen. Er gehörte zur Polizei und nahm, wenn ich
nicht irre, eine der bedeutendsten Stellen dieses
interessanten Berufes ein.

Wir speisten oft zusammen und besuchten dann
gemeinschaftlich das Theater oder irgend ein öffent-
liches Ball- oder Konzert-Lokal. So kam es, daß Mr.
Duguet und ich am Neujahrstage des Jahres 1840 im
Restaurant d'Orni in Palais Royal an einem kleinen
Male theilgenommen hatten.

Bei d'Orni war das Rendezvous der ganzen carlis-
tischen Gesellschaft von Paris. Die Carlisten jener
Tage waren Parteigenossen Karls X. und des Grafen
Chambord und hatten mit Don Carlos von Spanien
nichts zu schaffen. Sie konnten sich rühmen, alte,
schnuppemde Marquis, deren Väter oder Brüder unter
der Schreckensherrschaft guillotiniert worden waren,
akte Abbés, die seit 1789 keine Pfünden mehr hat-
ten, sowie alte, sonnenverbrannte Krieger, mit dem
Kreuze des heiligen Ludwig im Knopfloch, kurz lauter
Männer, die in der guten alten Zeit hochwürdige
Aemter bekleidet hatten, zu den Jünglingen zu zählen.

Wir schlürften unseren Kaffee, bis die Tischstü-
che allmählig abgenommen wurden und die Mehrzahl
der Gäste sich mit dem Schach- oder Damenspiel, dem
Domino oder mit dem Lesen der Abendzeitungen die
Zeit vertrieben. Da es der Neujahrstag war, machten
die Kellner ihre gewöhnlichen, harmlosen Scherze,
indem sie jedem der regelmäßigen Gäste des Hauses
ein Tellerchen voll Naschwerk, das reich mit bunten
Bändern verziert war, überreichten und diese Gabe

mit ihren Wünschen begleiteten. Natürlich wurde durch
dies Alles nur auf das erwünschte Baktschisch hin-
gebeutet.

„Glücklicherweise“, bemerkte Mr. Duguet, wäh-
rend er für den Kellner ein Fünffrankenstück aus sei-
ner Börse langte, „glücklicherweise kommt der nur ein
Mal in jedem Jahre. Früher konnte ich einige von
den Ausgaben, die ich um diese Zeit des Jahres
dienstlich zu machen gezwungen bin, auf Rechnung der
Präfekturkasse machen, das ist jetzt aber Alles anders
geworden. Jeder Centime unseres geheimen Fonds
wird uns jetzt von der konstitutionellen Deputirten-
kammer nachgerechnet, und ich habe eine Menge alter
Pensionäre aus dem Departement, die ich am Neu-
jahrstage entweder fortschicken oder ihnen ein Geld-
geschenk aus meiner Tasche machen muß. Da sehen
Sie hier zum Beispiel Carmagnole, mein Herr.“

„Wen nannten Sie eben?“ fragte ich, weil mir
der seltsame Name auffiel. Ich habe immer geglaubt,
daß Carmagnole der Name eines Gefanges oder Tan-
zes aus der Zeit der Schreckensherrschaft sei.“

„Das war er auch, mein Freund, gleichzeitig
der Name eines Gefanges und eines Tanzes, aber
gegenwärtig, im Jahre 1840, ist Carmagnole der Name
eines menschlichen Wesens und hier kommt sie gerade.
So treu wie die Magnetrudel dem Pole, ist Car-
magnole am Neujahrstage dem Restaurant d'Orni
und das nun schon seit mehr als dreißig Jahren.“

Sie kam aus dem Schnee in das Zimmer ge-
schlichen und brachte eine Menge der schnell vergäng-
lichen Blüten mit, die über ihre Kleidung ausgestreut
waren oder in dichten Massen in den Falten derselben
lagerten. Sie war eine kleine, alte Frau, die ärmlich,
aber reinlich und etwas sonderbar — vielleicht wäre
phantastisch der richtigere Ausdruck — gekleidet war.
Ich sah nie zuvor in meinem Leben einen so seltsamen
Aufzug, überall waren Buffen und Enden und Schlei-
den von rothen und grünen, blauen und gelben Dup-

Personlichkeiten, wie der Ober-Staatsanwalt, der Präsident des Wechselgerichtes und Andere theilnehmen sollen. Mit dem Vorsitz ist der Vizepräsident der Budapestener K. Tafel, Theophil Fabinyi, betraut.

* Die Konfusion in Oesterreich wächst von Stunde zu Stunde. Nun fordern auch die Polen neue Zugeständnisse. Sie wollen zunächst einen eigenen obersten Gerichtshof in Lemberg und die Sanction der ihnen unter dem Bürgerministerium auf administrativem Gebiete gemachten Konzeptionen (vom Staate unabhängiger Landeschulrath, ausschließlich polnische Amtssprache u. s. w.) durch ein Staatsgesetz. Die Minorität der Polen, die „polnische Partei“, will diese Zugeständnisse durch ein Bündniß mit den Czechen und die ultramontane Majorität, die „Kraukauer Partei“, will sie durch die guten Dienste erringen, welche der polnische Klub dem Ministerium leisten würde. Selbstredend werden die Czechen gleiches Recht für Böhmen beanspruchen, und da liegt der Keim entweder des Krieges zwischen Polen und Czechen oder des Föderalismus. Für den Augenblick liebäugeln die Czechen wieder mit den Deutschliberalen. Gegenüber den Meldungen, daß die Verhandlungen zwischen den deutschen und czechischen Vertrauensmännern nicht stattfinden sollen, versichern die jungczechischen „Narodni Listy“, es habe am letzten Mittwoch Dr. Schmeykal mit Dr. Stadkowsky die Verabredung getroffen, daß die Ausgleichsverhandlungen der Vertrauensmänner der beiden Nationalitäten in Böhmen ungefähr zu Ende des nächsten Monats werden beginnen können. Und die altczechische „Politik“ gibt in ihrem und des „Petrof“ Namen einen (wegen seiner Freundlichkeit für Ungarn in unserer letzten Montags-Nummer erwähnten) an die Nachricht vom Nichtfinden der Verhandlungen geknüpft, wider die Deutschböhmen drohenden Artikel plötzlich eine der Verfassungskomitee freundliche Deutung. Sie will im Vereine mit den Deutschen den „nach Recht und Geschichte gebührenden“ Einfluß der Czechen auf die Monarchie sichern und stellt sogar die Möglichkeit in Aussicht, daß die Czechen im Reichsrath gegen das Ministerium Laaffe Stellung nehmen. Wir sind neugierig, was aus diesem Wirrwarr hervorgehen wird. Etwas Gutes schwerlich.

* Hinsichtlich der Ausfüllung der in den Kommissionsmissionen etwa eingetretenen Vakanz hat das Ministerium des Innern sämtliche Jurisdiktionen angewiesen, die Rektifizierung der Liste der Höchstbesetze bis Ende September, die Wahl der zu wählenden Kommissionsmitglieder aber bis Ende Dezember l. J. durchzuführen.

* Zum Staatssekretär im Ministerium des Innern soll der Abgeordnete Bela Grünwald, gewesener Vizepräsident des Solter Komitates, ausersehen sein. So lesen wir in der heutigen Nummer des „Egyetértés“. — Bis zur Ernennung eines neuen Staatssekretärs wird, wie „M. Hirado“ meldet, Ministerialrath Georg Lufacs provisorisch die Agenden des Staatssekretärs führen.

Der Quartalsausweis.

Der Ausweis des Finanzministers über die Staatseinnahmen und Ausgaben Ungarns im zweiten Quartal des laufenden Jahres schließt mit Ziffern ab, welche dem Finanzminister zu großer Befriedigung gereichen müssen. Die Gesamteinnahmen dieses Quartals belaufen sich auf 49.913,606 fl. 21 kr.

pen angebracht, mir schien es, als hingen alle Farben des Regenbogens im wunderbarsten Gewirr, das man sich vorstellen konnte, um sie herum. Trotz alledem sah aber die alte Kreatur keineswegs wie eine Narrin aus, auch nicht wie eine festlich ausgeputzte Großmutter etwa, nein. In alle dem zauberhaften, wilden Mitternachtsstaat, der sie umgab, behielt sie unbestritten die Miene und Haltung einer alten Dame.

„Ist sie wahnsinnig?“ flüsterte ich fragend meinem Nachbar zu.

„Sie hat freilich genug gelitten, um zwanzig Mal den Verstand darüber zu verlieren“, erwiderte Mr. Duguet de la Truanderie, „jetzt haben aber die Gaminis längst aufgehört, ihr durch die Straße nachzurufen und sie mit Steinen zu werfen. Jedermann in Paris kennt Carmagnole und mich wundert, daß Sie sie nie zuvor gesehen haben.“

„Geht sie stets in diesem auffallenden Maskenaufzuge einher?“

„Nicht gerade immer; am Neujahrstage erscheint sie aber regelmäßig in besonders großem Aufputz, dann auch am Feste des heiligen Ludwig, das ja jetzt, wie Sie wohl wissen, kein Nationalfest mehr für uns ist, und an den Jahrestagen der Hinrichtungen Ludwigs XVI., der Marie Antoinette und der Madame Elisabeth.“

„War sie denn in ihrer Jugend eine Republikanerin?“ fragte ich.

„Sie war“, erwiderte Mr. Duguet de la Truanderie, in einem etwas gemesseneren Tone, als er für gewöhnlich zu sprechen pflegte, „eine Republikanerin, und noch mehr als das. Nach Ansicht der legitimitischen Herren, die hier in diesem Restaurant verkehren, ist Carmagnole, die nun über siebzig Jahre zählt, das boshafteste Weib in Frankreich!“

Mittlerweile bewegte sich die kleine, alte Frau mit gezierten affektirten Schritten von einem Tische zum anderen und hielt den Gästen der Reihe nach ihre verkrüppelte Handfläche hin. Ich habe nicht be-

gegen 46.408,563 fl. 73 kr. im zweiten Quartal des Jahres 1878; es ergab sich somit eine Steigerung der Einnahmen um 3.505,042 fl. 48 kr. Die Gesamtausgaben des zweiten Quartals betragen 50.288,301 fl. 57 kr. gegen 51.041,817 fl. 88 kr. in der gleichen Periode des Vorjahres, so daß der Finanzminister auch in dieser Richtung sich auf ein um 753,516 fl. 31 kr. günstigeres Resultat berufen kann. Das Defizit des zweiten Quartals beträgt also bloß 374,695 fl. 36 kr. Dies ist allerdings ein erfreuliches Resultat, zu dessen Erreichung übrigens eine bedeutende Anspannung der Steuerhantel nothwendig war, denn abgesehen davon, daß an direkten Steuern in diesem Quartal um eine Million mehr eingehoben wurde, als in der gleichen Periode des Vorjahres, mußte mehr als ein Drittel der Staatseinnahmen dieses Quartals (nämlich 16.651,662 Gulden von 49.913,606 Gulden) durch Entziehung indirekter Steuern herbeigeführt werden. Berücksichtigen wir die Resultate beider Quartale, so ersehen wir, daß im Vergleich zum Vorjahre die Einnahmen um 1.816,277 fl. 49 kr. im ersten, um 3.505,042 fl. 48 kr. im zweiten Quartale, zusammen um 5.321,319 fl. gewachsen sind, dagegen haben die Ausgaben im ersten Quartale um 4.771,905 fl. 23 kr. zugenommen, im zweiten um 753,516 fl. 31 kr. abgenommen, somit im Ganzen im ersten Halbjahr 1879 eine Zunahme von 4.018,388 fl. 92 kr. erfahren. Die ganze Besserung der Gebahrungsergebnisse des ersten Halbjahres 1879 gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres reduziert sich daher auf 202,931 fl. 5 kr., und das ist wirklich kein erfreuliches Resultat, wenn man nicht vergißt, daß aus allen Theilen des Landes Klagen über die fortwährend zunehmende Last der direkten Steuern, über das Zusammenbrechen zahlreicher Existenzen unter dem wachsenden Steuerdruck laut werden.

Außerdem hat aber der Quartalsausweis des Finanzministers, welcher, wie erwähnt, bloß mit einem Defizit von 374,695 fl. 36 kr. abschließt, noch einen unangenehmen Anhang. Die Delegationen haben nämlich der Heeresverwaltung 5 Millionen als Nachtragsschuld für 1878 und einen bosnischen Kredit von 30 Millionen für 1879 votirt. Zur Bedeckung dieser Ausgaben hat Ungarn 10.990,000 fl. beizutragen. Zur Abstattung dieser Quote hat Ungarn im zweiten Quartale 3.344,685 fl. 39 kr. an die Heeresverwaltung abgeführt. Ferner betragen die auf Grund des G.-M. 1879:30 zu machenden Rekonstruktionsauslagen bisher 1.242,329 fl. 14 kr., so daß die Gesamtausgaben des zweiten Quartals sich nicht bloß auf 50.288,301 fl. 57 kr., sondern mit Hinzurechnung der soeben erwähnten zwei Posten des Nachtrages auf 54.875,316 fl. 10 kr. belaufen. Und wenn man hievon die Einnahmen mit 49.913,606 fl. 21 kr. in Abzug bringt, so stellt sich im zweiten Quartale ein Defizit von 4.961,709 fl. 89 kr. heraus. Im ersten Quartale hatten wir ein Defizit von 26.795,018 fl. 79 kr.; somit beträgt das Defizit unseres Staatshaushaltes im ersten Halbjahre 1879 schon 31.756,728 fl. 68 kr.

Wir lassen nun den Ausweis selbst folgen: **Einnahmen**, und zwar A. Einnahmen mit einem im Vergleich zum Vorjahre geringeren Ergebnis: Direkte Steuern 16.651,662 fl. 11 kr. (+ 1.006,613 fl. 76 kr.); Verzehrungssteuern 3.931,411 fl. 67 kr. (+ 472,454 fl. 20 kr.); aus der Vertheilung der Steuer-Restitution 976,931 fl. 9 kr. (+ der ganze Betrag von 976,931 fl. 9 kr.); Zollpaußale 134,909 fl. 33 kr. (+ 2502 fl. 93 kr.); Stempel 1.894,324 fl. 2 kr. (+ 41,185 fl. 55 kr.); Pün-

zirung 5544 fl. 80 kr. (+ 1342 fl. 35 kr.); Tabakgefälle 7.597,572 fl. 91 kr. (+ 311,779 fl. 21 kr.); Salzgefälle 3.198,767 fl. 69 kr. (+ 100,345 fl. 3 kr.); Staatsgüter 1.283,144 fl. 21 kr. (+ 146,047 fl. 95 kr.); Staatsforste 1.256,947 fl. 40 kr. (+ 151,994 fl. 59 kr.); Bergbau und Münzwesen 4.544,876 fl. 8 kr. (+ 271,258 fl. 5 kr.); Staatsdruckerei 193,664 fl. 25 kr. (+ 72,575 fl. 39 kr.); transitorische Einnahmen 418,450 fl. 29 kr. (+ 278,407 fl. 32 kr.); Weinrentenablösung 278,059 fl. 65 kr. (+ 91,773 fl. 71 kr.); Postgefälle 1.575,969 fl. 24 kr. (+ 200,958 fl. 91 kr.); Telegraphen-Gefälle 620,789 fl. 58 kr. (+ 136,064 fl. 29 kr.).

B. Einnahmen mit einem im Vergleich zum Vorjahre ungünstigeren Ergebnis: Anmittelbare Gebühren 2.910,076 fl. 77 kr. (- 31,107 fl. 71 kr.); Lizenzen 119,636 fl. 99 kr. (- 91 fl.); Mauthen 6266 fl. 26 kr. (- 4288 fl. 52 kr.); Lotteriefälle 842,054 fl. 34 kr. (- 48,652 fl. 54 kr.); Staatsgebäude 8026 fl. 67 kr. (- 1922 fl. 59 kr.); Reinertrag der Staatseisenbahnen und Fabriken 300,000 fl. (- 50,000 fl.); bewegliches Staatseigentum 142,797 fl. 9 kr. (- 412,840 fl. 1 kr.); diverse Einnahmen 109,724 fl. 84 kr. (- 2233 fl. 26 fl.); Staatsvoranschläge 108,162 fl. 49 fl. (- 7645 fl. 53 kr.); Ablösung von Remanentiafeldern 8246 fl. 95 kr. (- 805 fl. 91 kr.); Einnahmen des Prämien-Anlehens 201,728 fl. 19 fr. (- 58,157 fl.); Staatsgestützte 593,861 fl. 25 kr. (- 139,447 fl. 80 kr.). **Gesamtsumme der Einnahmen 49.913,606 fl. 21 kr.** (+ 3.505,042 fl. 48 kr.)

Ausgaben und zwar A. Ausgaben mit einem im Vergleich zum Vorjahre geringeren Betrage: Sr. Majestät Kabinetskanzlei 00 (- 30,214 fl. 19 kr.); gemeinsame Ausgaben 5.695,038 fl. 58 kr. (- 259,121 fl. 65 kr.); Beitrag zu den alten Staatsschulden 6.594,988 fl. 45 kr. (- 84,699 fl. 75 kr.); Grundentlastung 5.608,104 fl. 61 kr. (- 162,692 fl. 34 kr.); Eisenbahn-Anlehen 28,460 fl. 63 kr. (- 42,736 fl. 62 kr.); Gömörer Eisenbahnanlehen 19 fl. (- 25,058 fl.); 30 Millionen-Anlehen 788,517 fl. 16 fr. (- 25,765 fl. 92 kr.); Schatzbonsweiter Emission 88,252 fl. 67 fr. (- 1.041,099 fl. 32 fr.); 1879er Anlehen 135,541 fl. 54 fr. (bloß Voranschlag); Zinsen der schwebenden Staatsschuld 136,135 fl. 88 fr. (- 66,980 fl. 87 fr.); Eisenbahn-Zinsen-Garantie 1.848,356 fl. 53 fr. (- 64,456 fl. 52 fr.); Kroatiens Verwaltung 1.208,273 fl. 58 fr. (- 138,701 fl. 96 fr.); Rente 20,975 fl. 14 fr. (- 2801 fl. 8 fr.); Ministerium des Innern 1.794,047 fl. 16 fr. (- 78,121 fl. 98 fr.); Tabakgefälle 2.388,293 fl. 10 fr. (- 124,832 fl. 42 fr.); Lotteriefälle 412,421 fl. 3 fr. (- 63,144 fl. 15 fr.); Staatsforste 1.152,556 fl. 23 fr. (- 23,904 fl. 71 fr.); Bergbau und Münzwesen 4.776,923 fl. 4 fr. (- 72,144 fl. 63 fr.); Staatsdruckerei 86,040 fl. 48 fr. (- 43,262 fl. 14 fr.); Staatsgebäude 3462 fl. 38 fr. (- 1967 fl. 71 fr.); Kommunikations-Ministerium 2.021,789 fl. 90 fr. (- 101,371 fl. 20 fr.); Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel 280,910 fl. 92 fr. (- 101,589 fl. 73 fr.); Staatsgestützte 596,751 fl. 27 fr. (- 53,305 fl. 19 fr.); Telegraphen-Gefälle 628,959 fl. 27 fr. (- 33,511 fl. 75 fr.).

B. Ausgaben mit einem im Vergleich zum Vorjahre größeren Betrage: Königliche Hofhaltung 1.163,619 fl. 27 fr. (+ 1029 fl. 37 fr.); Reichstag 284,326 fl. 37 fr. (+ 38,753 fl. 29 fr.); alte Central-Pensionen 63,946 fl. 8 fr. (+ der ganze Betrag von 63,946 fl. 8 fr.); Weinrentenablösung 165,200 fl. 12 fr. (+ 63,508 fl. 24 fr.); Ablösung von Remanentia-Grundentlastung 6037 fl. 58 fr. (+ 2255 fl. 79 fr.); Goldrent 44,593 fl. 28 fr. (+ 44,479 fl. 71 fr.); Eisenbahnobligationen 98,188 fl. 46 fr. (+ 98,034 fl. 21 fr.); Zinsen des 1877er Anlehens 32,300 fl. 46 fr. (+ der ganze Betrag von 32,300 fl. 46 fr.); Staatsrechnungshof 31,064 fl. 53 fr. (+ 1107 fl. 71 fr.); Ministerpräsidentium 109,018 fl. 13 fr. (+ 32,790 fl. 89 fr.); Ministerium am königlichen Hoflager 13,565 fl. 64 fr. (+ 599 fl. 21 fr.); kroatisches Ministerium 9962 fl. 45 fr. (+ 839 fl. 53 fr.); Centralleitung des Finanzministeriums, Finanzverwaltung und Pensionen 2.823,157 fl.

merkt, daß sie ihre Hand auch nur einmal vergeblich ausgestreckt hätte, das aber sah ich, daß sich auf den Gesichtern der Meisten, die ihr Almosen in die Hand der Frau legten, ein Ausdruck von Entsetzen und Widerwillen zeigte.

Jetzt näherte sich die kleine, alte Frau unserem Tische und ich konnte zum ersten Male ihre Gestalt und ihr Gesicht genauer betrachten. Zuerst sah ich, daß ihre Größe durchaus nicht so unbedeutend war, als ich sie aus der Ferne geschätzt hatte, sondern daß sie durch Alter oder Krankheit fast zur Hälfte ihrer ursprünglichen Höhe zusammengesunken war. Auch schien es mir, als läßen sich in ihren Zügen noch Spuren von außerordentlicher Schönheit entdecken. Sie kam zu uns heran, begab sich aber ihrer Ziererei und Grimassen und sah dem Polizeibeamten ernst und fest, wie es mir schien, sogar freundlich und ehrerbietig in das Gesicht. Er erwiderte ihren Blick unbedingt mit Wohlwollen und sagte:

„Ah! bist Du's, Carmagnole? Ein glückliches Neujahr! Und wie steht's denn sonst mit Euch!“

„Trotz und vergnügt!“ erwiderte die seltsame, alte Frau. „Ich werde nächstens an Bronchitis und Asthma sterben. Wenn dieses Wetter noch vierzehn Tage so anhält, so ist's um mich geschehen. Kann ein altes, elendes Geschöpf, wie ich es bin, eine frohere Aussicht haben?“

„Still, still, so trüben Gedanken müßt Ihr nicht nachhängen. Da habt Ihr einen Louis.“

Ich riß die Augen vor Erstaunen über die Größe der Gabe weit auf und war eben im Begriffe, dem gegebenen Beispiele zu folgen, als mein Freund mir die Hand festhielt.

„Verzeihen Sie mir“, sagte Mr. Duguet, „dieses Neujahrsgeschenk war für uns Beide gegeben. Sie wissen nichts über sie, ich aber weiß Alles. Nicht wahr, ma bonne!“ fügte er, sich zu der alten Frau wendend hinzu. „Carmagnole und ich, wir sind in der That sehr alte Freunde.“

„Gott weiß, daß Monsieur die Wahrheit spricht“, erwiderte die alte Frau mit einem wunderbaren Blick.

„Zu meinem größten Erstaunen schlug in diesem Augenblicke einer der großen, hageren Herren Legitimisten am Nebentische heftig mit der Hand auf das Marmorplateau und rief mit dem Ausdruck der äußersten Entrüstung:

„Du wagst es, den Namen Gottes auszusprechen, elende Kreatur!“

Die alte Frau faltete bei diesen beleidigenden Worten die Hände über die Brust und murmelte: „Ich weiß, daß ich die Verworfenste meines Geschlechtes bin.“ „Das wußten wir“, sagte ein anderer alter Herr, „das wußten wir, Infame, seit siebenundvierzig Jahren, seit 93.“ „Erinnerst Du Dich noch der Jahreszahl, Elende?“

Statt aller Antwort stöhnte die alte Frau leise. „Allons!“ fiel ein anderer der Gäste ein. „Du hast heute Abend mit großem Erfolge Deine Runde gemacht, verdiene nun Deinen Lohn, Du Tochter des Satans! Jetzt tanze die Carmagnole.“

Die alte Frau trat in den mittleren Raum vor das Komptoir und erfaßte ihre Lumpen, die ihr um die hageren Glieder flatterten, als schickte sie sich zum Tanze an. Dann reichte ihr der Oberkellner ein Glas voll irgend eines belebenden Getränkes, dessen Inhalt sie gierig verschlang.

Ich habe meiner Zeit die Taglioni, Cerrito, Duvernay und eine Menge andere „Lieblinge des Ballets“ gesehen. Auch gab es augenblicklich in Paris zwei besondere Tänze, den „Cancan“ und den „Robert Macaire“, die, obgleich von der Polizei wegen ihrer Unsitlichkeit aufs Strengste verboten, dennoch in den Vergnügungsorten niederen Ranges ungemein beliebt waren, aber etwas Staunenerregenderes und, ich möchte hinzufügen, Hölischeres als die „Carmagnole“, wie das alte Weib sie in ihren buntpfarbigen Lumpen am Abende des 1. Januar 1840 im Palais Royal

55 fr. (+ 103,994 fl. 86 fr.); Salzgefälle 469,347 fl. 91 fr. (+ 31,371 fl. 18 fr.); Staatsgüter 420,756 Gulden 93 fr. (+ 2964 fl. 15 fr.); diverse Ausgaben 133,009 fl. 33 fr. (+ 61,687 fl. 56 fr.); Grundsteuer-Regulierung 409,444 fl. 27 fr. (+ 24,032 fl. 54 fr.); tranfitorische Ausgaben 1.348,747 fl. 88 fr. (+ 963,543 fl. 38 fr.); Postgefälle 1.315,592 fl. 56 fr. (+ 133,803 fl. 95 fr.); Ministerium für Kultus und Unterricht 1.082,646 fl. 55 fr. (+ 168,162 fl. 56 fr.); Justiz-Ministerium 2.607,912 fl. 80 fr. (+ 9379 fl. 32 fr.); Landesverteidigungs-Ministerium 1.632,127 fl. 15 fr. (+ 124,924 fl. 35 fr.).

Obige Gesamtausgaben 50.288,301 fl. 57 fr. (- 753,516 fl. 31 fr.). Hiezu für die außerordentlichen Kredite der Veresverwaltung 3.344,685 fl. 39 fr. Refonstruktionsausgaben für Szegedin 1.242,329 fl. 14 fr.

Summe der Ausgaben des zweiten Quartals I. J. 54.875,316 fl. 10 fr.

Aus den Anmerkungen, welche das Finanzministerium dem Quartalsausweise beigegeben hat, entnehmen wir, daß die Steigerung der Einnahmen bei den Verzehrungssteuern hauptsächlich der Branntweinsteuer, in Folge des betreffenden neuen Gesetzes, und der Zuckerteuer, in Folge der neuer um 66 Prozent gestiegenen Leistungsfähigkeit der Zuckerraffinerien zu verdanken ist.

Auf Abschlag des Reinertrages der Staats-Eisenbahnen und Fabriken wurden wohl im zweiten Quartale um 50,000 fl. weniger an das Finanzministerium abgeführt, als im zweiten Quartale des Vorjahres, doch wird dies durch die Resultate des ersten Quartales mehr als aufgewogen, da das erste Quartale des Jahres 1879 dem ersten Quartale von 1878 gegenüber um 150,000 fl. günstiger steht.

Ein mahndendes Zeichen der Zeit ist es, daß der Ertrag des Stempelgesetzes im ersten Semestre des laufenden Jahres um 61,693 fl., der Ertrag der Rechtsgebühren während derselben 6 Monate um 313,795 fl. abgenommen hat. Dieses Resultat kann wohl nicht ausschließlich einer Abnahme der Prozessirsucht zu verdanken sein. Gefunken sind ferner die Einnahmen des Lotteriefalles zusammen im ersten Halbjahre um 102,304 fl. Auch die Abnahme dürfte wohl schwerlich einem siegreichen Umsichgreifen des das Lotteriespiel bekämpfenden Sittlichkeitsprinzipes, sondern hauptsächlich der stets zunehmenden Verarmung zuzuschreiben sein.

Ausland.

Budapest, 29. Juni.

Zur Tagesgeschichte.

Die Zustände in Konstantinopel nehmen eine immer düsterere Wendung. Wir besprechen dieselbe an leitender Stelle, hier sei nur als charakteristischer Beitrag zur Beurtheilung der türkischen Verhältnisse die folgende, vom 21. d. M. datirte Mittheilung der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ registriert: „Die hiesigen Verhältnisse spizen sich immer mehr zu einer Krisis zu, deren Resultat noch gar nicht abzusehen ist. Die Zurückberufung des Ex-Großveziers Mahmud Neddim Pascha und des sogenannten Vize-Sultans Damad Mahmud Pascha aus ihrem Exil, sowie das wiederholt eingereichte Entlassungsgesuch des Großveziers Rheidreddin Pascha mußte dem blödesten Auge klar machen, daß eine solche Krisis im Werke sei. Jetzt erfährt man noch Folgendes über die tieferen Ursachen dieser Verhältnisse. Der erste Arzt der hiesigen Irrenanstalt, Herr Dr. Mongeri, der sich vielfach

mit dem Zustande des Ex-Sultans Murad V. beschäftigt, hat kürzlich einen Bericht eingereicht, welcher die vollständige körperliche und geistige Genesung des Ex-Sultans meldet. Da nun dessen Absehung seinerzeit auf Grund eines Fetwa erfolgte, welches denselben für irrsinnig erklärte, so ist nunmehr dieses Gutachten des Scheich-ul-Islam hinfällig geworden. Nach dem Hausgehe der Dynastie Osman aber ist allemal das älteste männliche Mitglied der Dynastie Sultan des ottomanischen Reiches und (seit 1516) Khalif sämtlicher Mohamedaner, letzteres allerdings mit der Beschränkung, daß derselbe nicht geisteskrank sei, was eben das Motiv zu dem erwähnten Fetwa gab. Da nun aber dieser Grund hinfällig geworden ist, so ist, nach der Ansicht aller Türken, denen man ein kompetentes Urtheil zutrauen darf, Murad V. wieder rechtmäßiger Souverän des osmanischen Reiches und Khalif des Islam, und sein bisheriger Stellvertreter Abul Hamid III. verpflichtet, einstweilen zurückzutreten, bis etwa der Tod Murad's V. ihn auf den Thron ruft. Um aber diesen akademischen Distinktionen eine praktische Gestaltung zu geben, dürfte es nicht ohne gewaltige Zuckungen abgehen, und da das Reich nun schon seit mehr als vier Jahren an solchen Zuckungen leidet, so ist von gewissen Seiten vorgeschlagen worden, den Ex-Sultan Murad V. aus der Welt zu schaffen — ein Vorschlag, dem jedoch der Großvezier Rheidreddin Pascha, sowie mehrere andere Mitglieder des Kabinetts beizustimmen sich weigerten und ihre Entlassung einreichten.“

Aus Paris liegen die folgenden Nachrichten vor: Wie die „France“ aus sicherer Quelle wissen will, wird der Präsident der französischen Republik Herr Grévy während der bevorstehenden Kammerferien eine Rundreise durch Frankreich beginnen. Wie es heißt, wird er sich zuerst nach Marseille begeben. Die „France“ ist von diesem Projekte sehr befriedigt; ein so makelloser und sittenstrenger Mann, wie Herr Grévy, könne nur gewinnen, wenn die Massen ihn von Angesicht zu Angesicht kennen lernen. — Wie die „Erfafte“ meldet, hat Rouher angezeigt, er werde, obgleich er auf das politische Leben verzichte, in der Kammer erscheinen, sobald das Budget von 1870 zur erdgiltigen Regelung zur Sprache kommen wird. Bei dieser Gelegenheit wird Rouher eine große Rede halten, um das Finanzwesen des Kaiserreiches zu verteidigen und die Regelung der Rechnungen der Regierung der National-Verteidigung zu verlangen. — Der „Ordre“, das Organ Rouhers, anerkennt den Prinzen Jerome als Oberhaupt und hat die Aufnahme eines Briefes Cassagnac's verweigert. Dieser sendete dem „Ordre“ in Folge dessen die Replik durch einen Hülfier zu. Er bezeichnet seine Gegner in dieser Zuschrift als „hungrige Mameluken Jerome's“. Cassagnac will während der Vakanz in den bonapartistischen Departements agitieren, damit sie sich über die bonapartistische Erbfolge-Frage aussprechen.

Aus Ragusa wird mitgetheilt, daß sowohl in Nord- als Süd-Albanien eine zwar kleine, doch überaus rührige Partei in lebhaftester Weise für Italien agitire und insbesondere unter der katholischen Bevölkerung zahlreiche Partisanen gewonnen habe. Namentlich die miriditischen Bergstämme, die bei allen Bewegungen der letzten Epoche eine ausschlaggebende Rolle spielten, sind ihrer Gesamtheit nach heute italienisch gesinnt, und einzelne Stämme, die Etrel und Kastrali, von denen jeder 6000 tüchtige Krieger ins Feld zu stellen vermag, haben an den

italienischen Konsul zu Stutari eine Adresse gesandt, in welcher dem Wunsch, in den italienischen Unterthanenverband aufgenommen zu werden, Ausdruck gegeben wird. Auch haben wir eine Nachricht zu verzeichnen, die in Stutari stark kolportirt wird und welche wir unter aller Reserve wiedergeben. Zu Npof, dem Orte, in welchem der Serdar Mehemed Ali im Vorjahre den Tod durch Mörderhand fand, wird das Erscheinen eines gewissen Valentin Basi signalisirt; derselbe ist ein Sohn des ehemaligen Priesters Hugo Basi, welcher im Jahre 1849 von den Oesterreichern in Bologna fusilirt wurde. Gleich seinem Vater hat er sein ganzes Leben im Dienste Garibaldi's verbracht. Jetzt befinden sich in seiner Gesellschaft etwa 200 ehemalige Garibaldianer, zumeist noch kräftige, kriegserfahrene und erprobte Männer. Basi steht in den intimsten Beziehungen zu den Häuptern der albanesischen Liga, seitens welcher er für die Stelle eines Oberkommandanten der bewaffneten Macht in Aussicht genommen worden sein soll. Auch seinen Genossen sind höhere Posten in der Armee der Liga zugebacht.

Die rumänische Judenfrage ist nun einer definitiven Lösung noch weit mehr entrückt, als dies bisher der Fall war. Was das neue rumänische Koalitions-Ministerium über die wichtige Angelegenheit in sein Programm aufgenommen hat, entspricht so wenig den Anforderungen des Berliner Vertrages, daß selbst die rumänische Opposition sich damit zufrieden gibt. Das neue Schlagwort, dessen Autor der Minister des Aeußern, Basile Boerescu, sein soll, heißt „individuelle Naturalisirung“ und kann nur als Proklamirung eines neuen Ausnahmzustandes betrachtet werden. Vielleicht gelingt es dem Anstrome der öffentlichen Meinung in England, besonders aber den britischen Juden, die englische Regierung zu einem energischen Auftreten zu bewegen. Einige Anzeichen hiefür liegen bereits vor. So hat Lord Salisbury am 25. d. M. einer Deputation der anglo-jüdischen Affoziation in dieser Angelegenheit Folgendes geantwortet:

Es ist mir möglich, Sie anzuhören, allein ich bin an's Schweigen gebunden. Die Frage befindet sich augenblicklich in einem Stadium der Krisis. Es sind den Westmächtigen auf außergewöhnlichem Wege Vorschläge unterbreitet worden, welche den Anforderungen des Vertrages nicht entsprechen. Ich habe von Vorschlägen gesprochen, welche uns gemacht worden sind; eigentlich handelt es sich aber bloß um Mittheilungen, welche ganz und gar keinen offiziellen Charakter besitzen. Allein es hat in Rumänien ein Regierungswechsel stattgefunden, die neue Regierung hat dadurch eine monatliche Frist erlangt, während welcher Zeit sie sich mit der Aufgabe beschäftigen wird, die nöthigen Schritte zu thun, um die Vorschriften des Berliner Vertrages zur Ausführung zu bringen, wovon die Anerkennung Rumäniens abhängt. In einem solchen Augenblicke wäre es meines Erachtens, höchst unpassend, wenn ich eine Meinung über den präzisen Charakter der zu erzielenden Lösung äußern wollte. Wir haben in dieser Angelegenheit durchwegs in der herzlichsten Uebereinstimmung mit den Regierungen Deutschlands und Frankreichs und ich darf wohl sagen, Italiens, gehandelt; ich bin daher umsoweniger in der Lage, mich auszusprechen, als ich — wie dies ja bei Ihrer Majestät Regierung der Fall ist — nicht allein, sondern als Mitglied des Verbandes handle. Auch bin ich der Ansicht, daß Rumänien seine Existenz einem Akte der Freundschaft und des Wohlwollens der übrigen Mächte verdankt. Das letzte Stadium seiner Unabhängigkeit — vielleicht das Gerinreste — verdankt es allerdings in erster Linie der Aktion Rußlands. Allein die Thatsache, daß es unter die Vormundschaft ganz Europa's gestellt wurde und seine politische Unabhängigkeit einem diplomatischen Aktensstück

tanzte, hatte ich in meinem Leben noch nie gesehen. Ich erinnere mich noch sehr wohl, daß ich im ersten Augenblicke ganz versteinert und entsetzt war, und daß ich jetzt noch, wo ich ein alter Mann und gegen viele Eindrücke abgehärtet bin, oft von diesem entsetzlichen Tanze, der von einem furchtbaren Gesange mit dem Refrain:

Tanzen wir, tanzen wir

Die Carmagnole

begleitet war, träume. Plötzlich schloß das alte Weib seinen Gesang und stürzte mit einem entsetzlichen Schrei in einem Anfall von Epilepsie zu Boden.

Es schien Niemand besonders erschreckt über den Schluß der für mich so staunenerregenden Vorstellung. Einige der Diener traten herzu und trugen Carmagnoles zuckende Gestalt nach der Rückentreppe und von dort in die unteren Regionen, während die Gäste insgesammt kopfschüttelnd ihr Damenspiel, ihr Schach, ihr Domino und das Lesen der Abendzeitungen ruhig wieder aufnahmen.

Lange nachdem Carmagnole ihre Vorstellung beendet hatte, beobachtete Mr. Duquet über deren eigentliche Bedeutung vollständiges Schweigen, aber am Schlusse des Abends wurde er außergewöhnlich mittheilksam.

„Die Frau, die Sie heute Abends gesehen haben“, sagte er, „hat ein wunderbares Leben hinter sich. Seit mehr als vierzig Jahren ist sie hier in Paris ein verfluchtes, verhaßtes, verachtetes Geschöpf, und dennoch wird sie von allen Parteien, und besonders von den Legitimisten, die volle Veranlassung haben, sie auf das Tiefste zu verabscheuen, unterstützt. Indessen hat das arme Geschöpf wenig Grund, sich gerade dem Legitimismus verpflichtet zu fühlen. Sie werden ganz starr vor Verwunderung sein, wenn ich Ihnen sage, daß diese alte, elende Kreatur, die wir eben erst hier in einem öffentlichen Restaurant wie eine Wahnsinnige

umherspringen sahen, nach Aussage sehr wohl unterrichteter Autoritäten eine natürliche Tochter Ludwig des Fünfzehnten ist.

Man erzählt sich, daß Carmagnole's Mutter, ein sehr schönes Mädchen, die Tochter eines geachteten Pariser Bürgers war. Noch als halbes Kind hatte der nichtswürdige Lebel, Ludwig's Valet de Chambre, der zugleich Versorger für das abscheuliche Serail des Hirschartes war, sie gestohlen. Das Mädchen wurde den Eltern niemals zurückgegeben, so daß diese darüber, wie man sagt, gebrochenen Herzens starben. Wie es scheint, ist Carmagnole's Mutter gestorben, als sie ihr das Leben gab und das Kind wurde, wie ganz festgestellt ist, von Madame du Barry erzogen. Das Mädchen blieb während der ganzen Regierungszeit Ludwigs XVI. und bis zu Anfang der Schreckensherrschaft in ihren Diensten. Ich habe nicht die leiseste Idee davon, wer zuerst republikanische Ansichten in ihr erweckt hat, sie scheint aber schon von frühestem Jugend an einen lebhaften Haß gegen Alles, was mit monarchischen Einrichtungen zusammenhing, empfunden zu haben, und man findet in den Archiven der Präfektur die bestimmte Nachricht ausgezeichnet, daß dieser Schützling der Madame du Barry, die damals als la fille Loyson bekannt war, in Gemeinschaft mit dem undankbaren Negerpagen der armen Du Barry, die ehemalige Favoritin Ludwig's XV. der Gerechtigkeit als Aristokratin überantwortete.

Die Du Barry wurde enthauptet, wie Sie wissen, und la fille Loyson, die, wie es scheint, im Jahre 93 von hervorragender Schönheit war, wurde eine mühsende Jakobinerin und gefellte sich den „Strickern“ zu, die die Tribünen der assemblée nationale und Fouquier Tinville's Tribunal belagerten und, kaltblütig ihre Stricknadeln handhabend, auf ihren aus Winken geflochtenen Stühlen auf der Place de la Revolution am Fuße des Schaffots zu sitzen pflegten, während die edelsten und

schönsten Häupter Frankreichs unter dem Beile der Guillotine fielen. Ehe das Jahr zu Ende ging, hatte sie sich bereits durch eine noch abscheulichere That ausgezeichnet. Ihr Name „la fille Loyson“ war, dem Geschmace der Zeit entsprechend, in Faustina oder Messalina, ich weiß es nicht genau, oder in irgend einen Namen, der zugleich eine klassische oder abscheuliche Bedeutung hatte, umgewandelt worden. Sie war das schönste, gewandteste, ruchloseste und blutdürstigste Geschöpf, das man sehen konnte. Eigentlich eine Art schöner Tigerin. Die verruchteste und teuflischste That aber, die Faustina-Messalina je beging, war folgende: Sie war bei Marie Antoinette's Verhör zugegen, und als die arme Königin, nachdem ihr Urtheil gesprochen war, aus dem Gerichtssaale fortgeführt wurde, sprang die ehemalige Protégée und Verrätherin der Madame Du Barry vor, versperrte der hohen Gefangenen den Weg und trat der Königin mit absichtlicher Nichtswürdigkeit und Grausamkeit auf den Fuß, indem sie ausrief: „Nun kannst Du mit dem Pantoffel da die Carmagnole tanzen?“

„Empörend!“ rief ich aus.

„Sie that noch Empörenderes. Dieses Teufelsweib spie der Königin grade ins Gesicht und würde das hilflose Opfer geschlagen haben, wenn die Wachen die Furie nicht mit Gewalt entfernt hätten. Dessen ungeachtet stand sie dem Schaffot auf der Place de la Revolution am Tage, wo die königliche Märtyrin hingerichtet wurde, ganz nahe. Sie verhöhnte und verpötelte die hohe Duderin.“

„Aber wie gelang es der Glenden, sich der Strafe für ihre Verbrechen zu entziehen?“

„Mein lieber Freund“, versetzte Mr. Duquet de la Truanderie, „eine unendlich große Anzahl von Personen, die sich vor, während und nach der großen Revolution der abscheulichsten Verbrechen schuldig machten, haben sich in gleicher Weise der Strafe für ihre Schandthaten entzogen. Faustina - Messalina - Loysons problematische

verbannt, war das Resultat des Blutes, welches England, Frankreich und Italien in der Krim verspritzten. Wir haben somit einen großen Anspruch auf die Anerkennung der Einwohner Rumäniens, für die Anstrengungen, welche die Westmächte gemacht haben. Es liegt auf der Hand, daß Rumänien einen Akt der größten Unflugschuld begeht, wenn es sich den Vorschriften des Berliner Vertrags nicht willig fügt.

Der Sprecher der Deputation, Baron de Worms, brückte dem Minister den Dank der Deputation aus und bemerkte hierbei, daß, wer zwischen den Zeilen seiner Rede zu lesen verfehle, auch daraus ersehen könne, daß Ihrer Majestät Regierung ihr Möglichstes thun werde, um den rumänischen Juden die bürgerlichen und religiösen Freiheiten zu sichern.

Mit 1. August beginnt ein neues Abonnement auf das

„Neues Pester Journal.“

Wir erlauben uns, diejenigen v. t. Abonnenten, deren Abonnement auf das „Neues Pester Journal“ mit Ultimo Juli zu Ende geht, zur Erneuerung desselben höflichst einzuladen. Zugleich erlauben wir, sich zu diesem Behufe der Postanweisungen als der zweckmäßigsten Art von Bestellungen zu bedienen. Wir ersuchen unsere Abonnenten um Erneuerung ihres Abonnements vor Ablauf der Prämumeration, damit — bei der großen Auflage — in der Zustellung auch nicht einen Tag lang eine Störung eintrete.

Wir bitten, unsere Adresse: „Neues Pester Journal“ besonders zu merken.

Prämumerationspreis

des „Neuen Pester Journal“ inklusive des Monatsblattes und der Postversendung in die Provinz, respective Zustellung in der Hauptstadt:

Table with 2 columns: Subscription type and price. Includes Ganzjährig (14 fl.), Halbjährig (7 fl.), Vierteljährig (3 fl. 50 kr.), and Monatlich (1 fl. 20 kr.).

Wir ersuchen unsere P. Z. Provinz-Abonnenten dringendst, jeder Abonnements-Erneuerung und jeder auf das Abonnement bezugnehmenden Zuschrift eine Adressschleife beizulegen.

Die Administration des „Neuen Pester Journal“ (Leopoldstädter Kirchenplatz 2).

Lokal-Anzeiger. Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 29. Juli.

Beleuchtung im Extravillan. Der Magistrat beschloß, noch im August auf der Herminenstraße, zwischen der Elisabethstraße und der österreichischen Staatsbahn, sodann auf dem Wege zwischen den Gasthäusern „Amerika“ und „im kühlen Thal“ zweiunddreißig Petroleumlampen zur nächtlichen Beleuchtung aufstellen zu lassen. Die Beleuchtung der Herminenstraße vom Stephansweg bis zum Schwendnerischen Grund nächst der Kerepeserstraße, sowie der Arenastrasse zwischen der Damjanich-Gasse und dem Stephansweg ist in das Beleuchtungsprogramm des künftigen Jahres aufzunehmen. Der Lokal-Weg nächst der Elisabethstraße soll jedoch noch heuer mit einer nächtlichen Beleuchtung versehen werden. Das Ingenieuramt wurde zur Vorlage der diesbezüglichen Voranschläge angewiesen.

Abgewiesen. Das Gesuch der Frau Georgine Orszög-Beghelyi, auf dem Kottenbillerischen Grund nächst dem Rundplatz der Radialstraße einen Circus (Leinwandzelt) aufstellen und dort einen Monat hindurch Vorstellungen geben zu dürfen, wurde heute vom Magistrat abschlägig beschieden, weil solche mit Lärm verbundene und Stallungen benötigende Etablissements in

der nächsten Nähe von Willen nicht geduldet werden können.

Leichenhaus. Der Magistrat hat heute das von der Sanitätskommission vorgelegte Statut für die Benutzung des Leichenhauses im allgemeinen Friedhof gutgeheißen und wird dasselbe dem nächsten Generalversammlung zur Annahme vorlegen.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 29. Juli.

Wetterbericht. Die Temperatur erholt sich nach und nach vom vorgestrigen Wettersturz. Die Quecksilberhöhe des Thermometers stieg heute zeitweilig schon über 20 Grad R.; dabei stürzte weber Wind, noch Regen das herrliche Sommerwetter des heutigen Tages. Das Barometer hielt sich unbeweglich auf der Höhe von 766 Mm. und läßt, obgleich noch kein Meteorologe die Tücken der Wandelbarkeit des Luftdruckes und der Feuchtigkeitbildung ergründet hat, wenigstens für den Beginn des morgigen Tages ebenfalls auf schönes Wetter hoffen.

Personalnachrichten. Se. Majestät der König hat dem Zalaibauer Chef des Bureaus für chemische Analysen, Anton Hauch, in Anerkennung seiner mehr als 30jährigen Dienste und insbesondere seiner Verdienste um die Entwicklung des Metall-Bergwerkswesens das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens verliehen. Der Richter beim Landesober-Gerichtshofe S. Kuchler wurde zum Präsidenten des Karansebeser Gerichtshofes ernannt. Der Grundbesitzer Herr Leon Girault, Schwiegervater des Generaldirektors der ungarischen Westbahn, Karl Fackh, ist am 28. d. im 74. Lebensjahre in Budapest verschieden. Das Leichenbegängnis findet am 30. d., Nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause (Mondgasse Nr. 8) statt. Der Präsident des Gerichtshofes für den Pester Landbezirk, königl. Rath Ludwig Bogisich, wird am 5. August einen einmonatlichen Urlaub antreten. Inzwischen verleiht Herr v. Jelyés die Agenden des Präsidiums. Der Stadtreisepresident, königl. Rath W. F. Weiss, hat anlässlich seines bevorstehenden Geburtstags (1. August) dem ungarischen Schriftsteller-Unterstützungsverein 100 fl., dem hauptstädtischen Rettungsbahse 100 fl., der Handels-Akademie 100 fl., dem Verein der ungarischen Hausfrauen 50 fl. und dem Central-Fröbel-Frauenverein 50 fl. gespendet.

Für Szegedin. Die heutige Nummer des Amtsblattes weist an Unterstützungen für die Ueberschwemmten in Szegedin und Umgebung 2.446,779 fl. 75 kr. aus.

Königliche Spende. Se. Majestät der König hat der römisch-katholischen Gemeinde zu Vác-Hartyan zur Herstellung ihres Schulgebäudes 100 fl. und der römisch-katholischen Gemeinde zu Somborfa als Kostenbeitrag zur Erbauung einer Schule 150 fl. aus seiner Privatcassette gespendet.

Militärisches. In Wien wird am Entwurfe des Heeresbudgets für 1880 eifrig gearbeitet. Militärische Kreise wollen wissen, daß im Voranschlage eine Reorganisation des Militär-Fuhrwesens-Korps und eine Umwandlung der gegenwärtigen sechs Landes-Fuhrwesenkommanden in dreizehn Fuhrwesen-Regiments-Kommanden projektiert ist, was eine mäßige Erhöhung des Erfordernisses in diesem Titel nach sich ziehen würde. Ferner erfährt die „N. Fr. Presse“, daß auch die Erhöhung der Generalsgagen angeregt war und daß diesbezügliche Erörterungen stattgefunden haben, wobei auf den Umstand hingewiesen wurde, daß die Gagen der Generale seit einem Vierteljahrhundert unverändert die nämlichen geblieben, während alle Preisverhältnisse und materiellen Lebensbedingungen gerade in dieser Periode wesentlichen Veränderungen unterworfen waren. Trotzdem blieb die Anregung vorläufig ohne Erfolg angesichts der wirtschaftlichen Lage der Monarchie, sowie namentlich im

richtigen Hinblick auf die Thatsache, daß die mit 1. Juli d. J. eingetretene namhafte Erhöhung der Quartier- und Stallgelder in erster Linie den Generalen eine sehr ansehnliche Vermehrung ihrer Nebenbezüge gebracht hat.

Religionswechsel und Ehecheidung. Die Tochter des ersten ungarischen Ministerpräsidenten Ludwig Batthyányi, die an den Grafen Béla Keglevich verheiratet gewesene Gräfin Helene, übertrat in Klausenburg zur unitarischen Konfession, um sich von ihrem Gatten scheiden und einen Herrn Gabriel Beniczky heirathen zu können. Der Budapestener Magistrat hat heute auf Verlangen das übliche Zeugniß ausgestellt, daß der Heirath der Gräfin keinerlei gesetzliches Hinderniß im Wege stehe.

Mission der österreichischen Offiziere für Persien. Der Chef der Mission, Oberst Schönovsky, erhielt im Auftrage des Schah aus Anlaß von Exerziten, die in Anwesenheit des Schah stattgefunden hatten, ein Schreiben des Sepah Salar Mirza Hadjichusein folgenden Wortlaut:

Herr Oberst! Seine Majestät hat in Folge der abgehaltenen Besichtigung der Kaiserin am Thore Schah Abdul-Azim und der nachher stattgehabten Desfilirung mir zu wiederholten Malen seine hohe Befriedigung mit der vorzüglichen Ordnung und den überragenden Fortschritten, welche die Mission k. k. österreichischer Offiziere in so kurzer Zeit mit den ihr anvertrauten Leuten und Soldaten erreicht hat, ausgesprochen. Es ist dies ohne Zweifel nur dem Fleiße und dem Eifer zuzuschreiben, welchen Sie Alle ihrer Arbeit entgegenbringen. Ich bitte Sie, im ganzen Korps die allerhöchste Zufriedenheit zu verlaublichen. Wollen Sie auch insbesondere der ganzen Mission den aufrichtigen Dank ausdrücken, den ich Ihnen heute im Namen des Königs, meines erhabenen Herrschers, zusende. Gesehmen Sie, mein Herr Oberst, den Ausdruck meiner herzlichsten Zuneigung. Teheran, am 24. Mai 1879. Husein m. p.

Um unverzinsliche Darlehen aus dem Erzherzog Albrecht-Vilhelms-Unterstützungsfond haben 190 Gembetreibende angeeucht. Von diesen wurden in der gestrigen Kommissionssitzung 40 Gesuchsteller abgewiesen, den Uebrigen wurden Darlehen von je 40 fl., 60 fl., 80 fl. und 100 fl. angewiesen.

Die Herbstmanöver. Das in Stuhlweissenburg stationirte 69. Infanterie-Reserve-Regiment ging gestern früh in voller Feldausrüstung von Stuhlweissenburg nach Budapest ab, wo es an den Herbstmanövern teilnehmen wird. Der Marsch von Stuhlweissenburg nach Budapest dauert drei Tage, daher trifft das Regiment morgen Nachmittags um 2 Uhr in der Hauptstadt ein, wo es die Valero-Kaserne beziehen wird. Bis zur Öfner Mauthlinie geht demselben die Musikkapelle des 66. Infanterie-Regimentes entgegen. Die Übungen in den vereinigten Waffengattungen beginnen Montag den 4. August. Während dieser Zeit werden die Stabsoffiziersaspiranten ihre Prüfungen im Exerzitiun zu bestehen haben. Vom 24. August bis 6. September finden die eigentlichen Waffenübungen mit Vivoualifikationen statt, an welchen Baron Edelsheim-Gyulai als Truppenbefehlshaber theilnimmt.

Der Verein der Nichtwahlberechtigten hielt gestern Abends im Café Löfelmann eine Versammlung, in welcher das Reskript des Ministeriums des Innern verlesen wurde, mit welchem dem Verein mitgetheilt wird, daß die Statuten nicht genehmigt wurden und modifizirt werden müssen, insbesondere in der Richtung, daß die Diskussion politischer Angelegenheiten ausgeschlossen wird. Nachdem mehrere Redner gegen das Vorgehen der Regierung gesprochen, wurde die Modifikation der Statuten beschlossen.

Aus Mistolca schreibt man dem „Egyetértés“:

Namen wurden schließlich sämmtlich in einen historisch sehr bezeichnenden, den der Carmagnole verschmolzen. Nachdem Robespierre gestürzt war, begann eine schwere Zeit für sie, als dann die jeunesse dorée sich erhob und in ihrer Weise Schrecken um sich verbreitete, indem sie umherzog und alle Tricoteuses und Jacobines, deren sie habhaft werden konnte, geißelte. Es gelang Carmagnole aber dennoch, auf eine oder die andere Art, in ziemlich harmloser Weise, wieder mit dem politischen Strome weiter zu treiben. Sie war eine Art von sagenhafter Gestalt geworden, obgleich nur wenige Personen in dem gegenwärtigen Paris die Geschichte der armen Kreatur so ausführlich kennen, wie ich sie Ihnen soeben erzählt habe. Oftmals bezweifle ich ernstlich, daß sie im Vollbesitz ihres Verstandes ist, entschieden hat sie des Erschütternden genug erlebt, um ein halbes Duzend der geistesstarken Frauen dadurch um ihren Verstand zu bringen.

Im Frühjahr 1840 wurde ich aus Paris abberufen und es vergingen zwei oder drei Jahre, ehe ich wieder dahin zurückkehrte und meinen Freund Duguet de la Truanderie aufsuchen konnte. Das Wetter war gerade sehr kalt und dadurch wurde mir die Erinnerung an jenen schneeigen Neujahrsabend, an dem ich die alte, abschreckliche Carmagnole kennen lernte, wieder in's Gedächtniß zurückgerufen.

Die werden Sie nicht wiedersehen“, erwiderte Mr. Duguet auf meine Fragen. „Sie starb vorgestern hier ganz in der Nähe in einer Dachstube der Rue de Balais. Heute Nachmittags um 3 Uhr wird sie auf dem Kirchhofe des Montmartre begraben. Wenn es Ihnen paßt, wollen wir uns nach dem Kaffee einen Spaziergang nehmen und dem Leichenbegängnisse des alten Geschöpfes beiwohnen.“ Wir fuhren trotz des Schnees nach dem Kirchhofe und standen um die bezeichnete Stunde an dem großen östlichen Eingangsthore des Kirchhofes. „Sehen Sie!“ rief Mr. Duguet einen Augenblick darauf, „dort bringt man sie.“

Nun kam der „Corbillard“, der Leichenwagen der Armen, auf dem der bloße Sarg aus Ulmenholz, den man ohne Leichentuch unter den niedrigen, hölzernen Thronhimmel der Bahre geschoben hatte, stand. Dennoch stand er nicht kahl oder ohne Zeichen der Theilnahme da. Mitten an dem Traghimmel befand sich ein prachtvolles Wappenschild aus purpurnem Sammt, auf das der Buchstabe „C.“ gestickt war und Bahre und Sarg waren buchstäblich mit Immortellenkränzen überhäuft.

Ihr Name war, wie unsere Register besagen“, flüsterte Mr. Duguet mir zu, „Maria Angelica Lonson, sie bestimmte aber in ihrem Testamente, daß der Anfangsbuchstabe ihres historischen Spottnamens „Carmagnole“ auf diesem Wappenschilde angebracht werden sollte. Ebenso war es ihr ausdrücklicher Wunsch, daß man sie auf dem Armen-Leichenwagen hierher bringe und unter den namenlosen Todten im „allgemeinen Grabe“ begrabe. Diesen letzteren Wunsch hat man aber beschloffen, unerfüllt zu lassen und Carmagnole wird allein in einem ausgemauerten Grabe beizattet werden.“

Hinter dem Armenleichenwagen folgten zwei elegante Equipagen. Aus dem vordersten Wagen stieg zuerst der Priester, der die Leiche einsegnen sollte, dann der Messner und schließlich ein sehr alter Herr, der die Rosette des Großkreuzes der Ehrenlegion im Knopfloch trug. Neben mir stand ein Invalide mit einem Stelzfuß, der meinen fragenden Blick wohl bemerkt haben mußte, denn er sagte mit leiser Stimme: „Es ist der Marschall, Prinz von Ponte-Rosina. Ich socht unter ihm bei Austerlitz, an der Beresina und bei Mont St. Jean.“ „Der Alte hat Recht“, fiel Mr. Duguet ein, „und sehen sie dort die Dame in tiefer Trauer, die aus dem zweiten Wagen steigt? Das ist die Herzogin von Chateaubleant, die bedeutendste Legitimistin des Faubourg St. Germain.“

„Ich habe meiner Geschichte von Carmagnole

noch einige Worte hinzuzufügen“, bemerkte Mr. Duguet de la Truanderie, als wir den Kirchhof verließen. „Es wird Sie interessieren, zu erfahren, daß wir dieses arme alte Weib, das Sie eben bestatten sahen, seit vielen Jahren zu den Unseren zählen.“

„Wollen Sie damit sagen, daß sie der Polizei angehörte und eine Spionin war?“

„Gewiß, das war sie und sie hat sich außerordentlich brauchbar erwiesen. Sie war der Division des Moeurs zugetheilt und hatte den besonderen Auftrag, die Demoielles in der Galerie zu überwachen und durch diese erfuhr sie und überbrachte uns sehr wichtige Mittheilungen über das Treiben in den Spielhäusern, dem Palais Royal und anderer deraartiger Orte. Sie wurde leiblich von uns bezahlt, außerdem trug ihr die theatralische Art von Bettelei, deren Zeuge Sie ja selbst waren, ein ganzes Theil ein; kurz vor ihrer letzten Krankheit entdeckte man nun endlich, daß ihr Leben seit zwanzig Jahren einem edlen und heiligen Zweck geweiht war und daß sie fast jeden Frank, den sie zusammenscharen konnte, dazu verwendete, arme gefallene Mädchen vom Wege des Lasters abzubringen. Und es ist ihr gelungen, Hunderte dieser Unglücklichen vor dem Verderben zu bewahren. Sie erinnerte sich, daß sie Carmagnole, das böshafte Weib in Frankreich, gewesen war und daß Alles, was sie that, nicht Werke der Barmherzigkeit, sondern Sühnopfer waren.“

„Allmählich fand sie denn auch einige Unterstützung bei ihren wohlthätigen Unternehmungen. Viele barmherzige Herren und Damen gesellten sich ihr im Stillen zu. Deshalb sahen Sie auch den Marschall, Prinzen Ponte-Rosina und die Herzogin von Chateaubleant bei ihrem Begräbniß. Diese beiden edlen Personen sind mit die Hauptwohlthäter des altbekanntes Asyls für Verlorene, die Gründerin dieser ausgezeichneten, christlichen Wohlthätigkeitsanstalt war aber die verabscheute Carmagnole.“

Der Plan zur Regulierung der Flüsse Szinva und Bezce ist schon fertig; die Stadtrepräsentanz hat für diesen Zweck 150,000 fl. votirt und die Komitatsbehörde die Entwürfe gebilligt, nur bestimmte sie, daß man von der votirten Summe auf einmal nur 10,000 fl. beheben könne und ernannte außerdem eine Kontrollkommission aus ihrer Mitte. Der Plan wurde behufs endgültiger Genehmigung dem Ministerium unterbreitet, von wo er noch nicht herabgelangt ist, obgleich es bereits nothwendig wäre, die Arbeiten in Angriff zu nehmen, da die Stadt seit dem vorjährigen großen Unglück schon zwei kleinen Ueberschwemmungen ausgefegt war. — In unserer Stadt greift die Duelle-Mariae in skandalöser Weise um sich. Dieser Tage erhob ein Vertreter der Stadt in der Repräsentanz eine Einsprache gegen die Thätigkeit des die Pflasterung leitenden Ingenieurs. Anderen Tags sandte der sich beleidigt fühlende Ingenieur seine Sekundanten zum Stadtrepräsentanten, um „Genugthuung“ zu verlangen, weil dieser von ihm zu behaupten wagte, daß er die Flußbett-Verhältnisse der Szinva und Bezce mit einem Centimeterstab untersucht hätte. Der Repräsentant wies natürlich die sinnlose Herausforderung zurück und verlangte vom Ingenieur Argumente und Daten zur Rechtfertigung seiner Thätigkeit.

Zum Gerüstesturz beim Bau der internen Mauer. Die Akten der Untersuchungskommission betreffs des Unglücksfalles in der Uellöerstraße, dem bekanntlich zwei Menschenleben zum Opfer fielen, gelangten heute vor den Magistrat, welcher, die administrativen Verfügungen einer späteren Zeit vorbehaltend, dieselben dem Kriminalgerichtshofe übergab.

Resultatlose Offertverhandlung. Die betreffs Lieferung von Heu, Bett- und Lagerstroh für die in Budapest dislozirten Honvédtruppen vor wenigen Tagen abgehaltene Offertverhandlung hat zu keinem Resultate geführt; es wurde demnach für die in Rede stehende Offertverhandlung der 11. August d. J. als zweiter Termin anberaumt. Die Verhandlung wird in der Waffenfabriks-Kaserne stattfinden; die Lieferungsperiode erstreckt sich auf ein ganzes Jahr.

Der Rächer seiner Ehre. Die „Indépendance Belge“ berichtet folgenden traurigen Vorfalle: „Am 26. Juli, um 9 Uhr, war das Haus Nr. 22 in der Middeleerstraße in Brüssel der Schauplatz eines blutigen Dramas. Es war nämlich vor einigen Monaten eine französische Dame, welche sich Marie Gräfin von Sampigny nannte, von Rennes kommend, in einem Brüsseler Hotel in der Rue Nibi abgestiegen und ließ sich nach einem kurzen Aufenthalt dort in das Kloster der Barmherzigen Schwestern aufnehmen, während sie gleichzeitig ein möblirtes Zimmer bei einem Spezereihändler in der Rue de Laeken mietete. Dieses Zimmer sollte nach ihrer Angabe von ihrem ehemaligen Gärtner, Michael Hamon, bewohnt werden, aber es war in Wirklichkeit der ehemalige Kutsher der Gräfin Toussaint Lanvé, den sie für ihren Cousin ausgab, welcher dort eingezogen war. Im Laufe der letzten Woche mietete Gräfin Sampigny ein anderes möblirtes Zimmer in der Straße Middeleer Nr. 32 bei einem Schneider, nicht für sich, wie sie sagte, sondern für einen Verwandten, der aus Frankreich kommen sollte. In der That kam der angebliche Cousin nach zwei Tagen in einem Miethwagen mit seinem Gepäck vor dem gedachten Hause an und nahm Besitz von der für ihn gemietheten Wohnung. So standen die Dinge, als sich am 26. Juli, um acht Uhr Morgens, die Gräfin, begleitet von ihrer Kammerfrau Eugénie Van Boren nach dieser Wohnung begab. Ohne ihr Wissen folgte ihr jedoch ihr Gemahl nach, welcher an demselben Morgen in Brüssel angekommen und im Hotel „Du Grand Monarque“ abgestiegen war. Er ging ihr nach in das Haus und feuerte in dem Augenblicke, als sie die Schwelle der Treppe überschreiten wollte, vier Revolvergeschosse auf sie ab. Frau v. Sampigny wurde von zwei Kugeln in den Kopf getroffen und stürzte, tödtlich verwundet, blutig und bewußtlos zu Boden. Sowie die That geschehen war, eilte Graf Sampigny ohne Zeitverlust zur General-Polizei-Direktion im Hotel de Ville und stellte sich selbst als Gefangener. Mittlerweile war die Gräfin wieder zu sich gekommen und bat, daß man ihrem Gatten nichts zu Leide thue, da er ihren vier kleinen Kindern eine Stütze sein müsse. Sie ließ sich dann ein Schreibzeug geben, um ihren letzten Willen aufzusetzen. Um 11 Uhr erschien die Behörde im Hause, um den Thatbestand aufzunehmen. Der Graf wurde nach einem ersten Verhör in das Gefängniß des Petits-Carnes geführt, während die Verwundete in's Spital geschafft wurde. Das Opfer heißt Marie de Pontavice de Heussy, Gräfin Sampigny, ist 29 Jahre alt und es scheint, daß sie sich in Folge einer Verurtheilung wegen Ehebruchs durch das Korrekionsgericht in Rennes nach Brüssel geflüchtet habe. Die erste Kugel traf ihre linke Wange, die zweite das rechte Auge, die dritte streifte den Hals und die vierte plattete sich an der Mauer ab. Der Gatte der Verwundeten heißt Hussen de Sampigny, ist 26 Jahre alt, gewesener Lieutenant im fünften Dragoner-Regiment und Ritter der Ehrenlegion.“

Eine Verurtheilung. Heute Morgens 6 Uhr erschienen eine anständig gekleidete Dame im Polizeigebäude und machte unter sichtbar großer Aufregung dem Inspektionsbeamten die Mittheilung, daß man sie in der verflochtenen Nacht ihres enoemen Vermögens beraubt habe. Ueber den Fall theilte sie Folgendes mit: „Ich wohne im Hause Nr. 44 auf der Kerepeserstraße, habe vor wenigen Tagen für ein verkauftes Goldblech 10,500 Gulden als Kaufschilling erhalten und diesen Betrag in der ersten vaterländischen Sparkasse

in Budapest angelegt. Das Sparkasse-Einlagbüchel hatte ich in meinem Kasten aufbewahrt. In der verflochtenen Nacht nun, gegen 10 Uhr, als ich mich zu Bette begeben wollte, that sich plötzlich die eine Holzwand meines Zimmers auf und durch die entstandene Oeffnung trat, mit langsamen Schritten, das von mir „sehr gut gefannte“ Grabgespenst in meine Stube ein. Das Gespenst, welches schwarz gekleidet und tief verschleiert war, erhob drohend die Hand gegen mich, nahm mein Sparkassebüchel aus dem Kasten und entfernte sich, hell auflachend, auf demselben Wege, auf dem es gekommen.“ Als die Frau mit der Erzählung zu Ende war, sagte sie, sie müsse jetzt, da sie dringend zu thun habe, fortgehen und die erste vaterländische Sparkasse von dem an ihr verübten Diebstahl verständigen; Nachmittags wolle sie sich dann wieder das Vergnügen machen und den Herrn „Stadthauptmann“ aufsuchen. Der geduldig zuhörende Beamte, der über den gestörten Geisteszustand der Bedauernswerthen längst nicht mehr im Zweifel war, sandte derselben einen Kommissär nach, mit dem Auftrage, die Identität der armen Frau festzustellen und ihre Transferrung auf das Beobachtungszimmer des Nothspitals vorzunehmen.

Ung. Aerzte- und Naturforscherversammlung. Das Empfangskomitee hielt heute unter dem Vorhise des Vizebürgermeisters Gerlóczy eine Sitzung ab, in welcher als Austragungsort für die Geologen Bisegrád und für die Botaniker Gödöllő bestimmt wurde. Auf Antrag Stephan Mendls wurde in das Programm auch der Besuch der Steinbrücker Vorsteviehmanufaktur und der dortigen Bierbrauerei aufgenommen.

Die verkehrte Welt. Während wir vor Kälte zittern und vom Regen fast ertränkt werden, kommen aus Dänemark, Norwegen und Schweden Berichte über Dürre und Hitze. So meldet ein Korrespondent aus Chri st i a n i a unterm 26. d.:

„In den letzten acht Tagen haben wir sehr schönes und trockenes Wetter, welches auf den Jahreswuchs besonders gut eingewirkt hat. Die Heu-Ernte ist jetzt im südlichen Norwegen in vollem Gange begriffen und falls das gute Wetter fortbauert, verspricht man sich hier einen in Qualität und Quantität ausgezeichneten Ertrag. Auch versprechen die Korn- und Kartoffel-Acker eine sehr gute Ernte.“ — Noch interessanter ist nachstehende, vom 25. d. datirte Korrespondenz aus Kopen hagen: „Die Dürre und Wärme hält an und wird bereits in Gegenden, wo der Erdboden nicht sehr feucht ist, über geringen Graswuchs geklagt. In Verbindung damit befürchtet der Landmann, daß die Feuchtigkeit, monach man sich bisher gesehen, kommen wird, wenn die Heu-Ernte begonnen hat und dann störend auf diese einwirken werde.“

Ein Gottesgericht. Vergangenen Mittwoch wurde in Daróc (Klaufenburger Komitat) eine Mordthat verübt. Der Thäter wurde in eigenthümlicher Weise zu einem Geständniß bewogen. Die Ermordete heißt Frau Stephan Balázs-Léta und war die Frau eines Daróczer Landmannes. Der Mann der Ermordeten bezeichnet seinen eigenen Vetter, Andreas Balázs-Léta, als Denjenigen, der des Mordes dringend verdächtig sei. Andreas wurde eingezogen, wollte aber beim Verhöre nichts gestehen. Gerade während des Verhörs erklang die Glocke des Dorfes: man begrub die Ermordete. Der Richter Peterfi schloß das Verhör, ließ Andreas die Hände binden und das corpus delicti: die eiserne Gabel (mittelfst einer solchen war die Frau ermordet worden) an seinen Rücken befestigen. So ließ man ihn in Begleitung einiger Gendarmen dem Leichenzuge folgen. Je näher Andreas dem Zuge kam, um so muthloser wurde er. Als er die Bahre der Frau Balázs-Léta erblickte, blieb er plötzlich stehen. „Meine Herren Gendarmen“, rief er aus, „führen Sie mich zum Richter zurück, jeht will ich ihm Alles gestehen.“ Die Gendarmen führten ihn zurück und er legte ein umfassendes Geständniß ab. Vor einigen Jahren, als noch der erste Mann der Ermordeten lebte, trat Andreas in dessen Dienst. Der schmucke Burche gefiel der jungen Frau und bald entstand zwischen Beiden ein intimes Verhältniß. Dieses Verhältniß dauerte auch dann noch fort, als der Mann starb, und die Frau versprach ihm, ihn zu heiraten. In dessen fernte aber Stephan, der Vetter des Andreas, in das Dorf zurück. Dem gestiel die hübsche Witwe, und da auch dieser Stephan bald besser gefiel, als Andreas, wurden Stephan und die Witwe bald ein Paar. Am vorigen Mittwoch traf er seine gewesene Geliebte auf dem einsamen Pfade neben dem Pfarrhause. Andreas stellte sie zur Rede und fragte sie noch einmal, warum sie ihn so lange zum Narren gehalten und treulos verlassen hatte. Die Antwort der Frau Balázs machte ihn noch gereizter; wüthend erhob er seine eiserne Gabel und verfezte ihr mit derselben einen solchen Schlag, daß sie zu Boden fiel. Hierauf setzte er sein blutiges Werk so lange fort, bis die Unglückliche die Seele aushauchte. Der Mörder wurde dem Klaufenburger Gerichtshofe übergeben, wo er seiner Strafe harret.

Der Carcer im Parlament. Der mehrerwähnte Herr Grissell, der sich vermaßen hatte, zu behaupten, daß er die Entscheidungen eines Ausschusses des englischen Unterhauses zu beeinflussen im Stande sei, und deshalb nebst seinem Anwalt, Herrn Ward, der ihm in den bezüglichen Schritten behilflich gewesen, vor die Schranken des Unterhauses beordert worden war, um sich wegen der von Beiden begangenen Verletzung der Privilegien dieses Hauses zu verantworten, hatte es — wie wir bereits meldeten — angeblich auf dringlichen Rath seines Arztes, vorgezogen, einen Ausflug nach Boulogne zu machen. Dorthin wurde ihm dieser Tage der erste Bote des Unterhauses nachgesendet mit der Aufforderung, dem Befehle des Sprechers Folge zu leisten. Grissell erklärte dem Boten, er glaube doch wohl nicht, daß er ein solcher Narr sei, um mit ihm nach Westminster zurückzukehren; der Bote solle lieber mit ihm kommen und ein gutes Diner einnehmen, was dieser natürlich nicht abschlagen konnte. Während des Offens vertraute Grissell dem Boten beim Enttorken einer besonders guten Flasche unter dem bekannten Siegel des tiefsten Geheimnisses an, der Arzt wolle

ihm die Rückkehr nach London erst nach Ablauf der gegenwärtigen Parlamentssession gestatten. Das Parlament kann nämlich seine Gefangenen nur so lange festhalten, als es sitzt.

Der Giftmord in der Hofau. Wir lesen in Wiener Blättern: Die Ursache des jähen Todes der Kunststickerin Leopoldine Hensel ist nun konstatirt. Die Arme ist durch die Hand eines Mordel Mörders aus dem Wege geräumt worden. Heute Vormittags um 8 Uhr wurde nämlich im allgemeinen Kaufenhause von Professor Dr. Hoffmann die gerichtliche Obduktion der Leiche der Leopoldine Hensel vorgenommen. Der Sektionsbefund ergab mit voller Gewißheit eine Vergiftung, und zwar durch Cyankali. Die Dosis des Giftes, welche das arme Mädchen genossen, war, ärztlichem Ausprüche zufolge, eine bedeutende und der Tod mußte nach wenigen Minuten eintreten. Das Resultat der gerichtlichen Obduktion der Leiche widerlegt somit alle Möglichkeiten, die gestern für die Annahme eines, wenn auch nicht natürlichen, so doch nicht außergewöhnlichen Todes sprachen. Das Gift mußte, wie durch die Erhebungen mit Sicherheit angenommen werden kann, Samstag Abends, während das Mädchen, um Wein zu holen, das Kabinett verlassen hatte, in den Liquor gemischt worden sein. Vierundzwanzig Stunden später trank die Kunststickerin in Gegenwart ihrer Freundin die Giftmischung und nach wenigen Minuten lag sie als Leiche auf dem Boden. Die wenigen Worte, die sie noch vor dem Eintritte des Todes hervorbringen konnte, enthielten eine schwere Anklage. „Das ist ja ein anderer Geschnack wie Donnerstag“, stieß das arme Mädchen, unmittelbar nachdem es gerufen, hervor. Ein Labungsmittel, welches ihr die Freundin reichete, konnte sie nicht mehr nehmen, denn mittlerweile war der Tod eingetreten. Die Unglückliche war 36 Jahre alt und eine gebürtige Wienerin. Der verhaftete Leopold Winkler erklärt mit aller Bestimmtheit, er sei niemals der Geliebte der Hensel gewesen, ja er habe deren Namen niemals gehört, sie niemals in seinem Leben gesehen, weit weniger habe er dieselbe in ihrer Wohnung besucht. Interessant ist in dieser Richtung die Art, auf welche Winkler überhaupt in den Verdacht kam, der Mörder zu sein. Die Freundin der Verstorbenen, welche Zeugin des plötzlichen Todes war, fragte kurz vor der Katastrophe das Mädchen, wer ihr Geliebter sei. Die Hensel zögerte mit der Antwort, und erst auf wiederholtes Drängen gab sie an, der Geliebte sei ein Schneider und wohne der Mariahilfer Kirche gegenüber. Das war Alles, was der Polizei als Anhaltspunkt diente, und führte zur Verhaftung des Frauenschneiders Leopold Winkler. Die Erhebungen über dessen häusliches Leben ergaben, daß er sich in sehr rangirten Verhältnissen befinde, ein Vermögen von 17,000 fl. besitze und verheirathet und kinderlos sei. Sein Ruf ist ein guter, und seine Verhaftung erregte daher das größte Aufsehen. Konfrontationen fanden bisher nicht statt, und es ist also bis zur Stunde die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß der Verhaftete nicht der Mörder sei.

Theater, Kunst und Literatur.

Im Nationaltheater sind für den Beginn der Herbstsaison mehrere interessante Operngastspiele festgesetzt. Vorerst kommt Fr. Krauß aus Wien und auch ihr in der zweiten September-Hälfte Frau Witt. Zu den Balletnovitäten der nächsten Saison gehört Tagliani's berühmtes Ballet „Satarella“ und das neueste Ballet Delibes, das unmittelbar nach dessen Aufführung in Paris in Szene gesetzt wird. Auch Fr. Lind a, sowie Fr. Zimmermann, die reizende, junge Wiener Tänzerin, werden an der genannten Bühne gastiren.

Im Sommertheater im Stadtwaldchen treten morgen, Mittwoch, Fräulein Lina Bendl und Herr Karl Blajel noch einmal — aus Gefälligkeit für den Benefizianten, den Regisseur und Schauspieler Schäffer — vor ihrer Abreise auf; zur Aufführung gelangt die Nestroyische Posse „Kumpaciús Bagabundus“.

Der Vortragsmeister des Wiener Stadttheaters, Herr Alexander Strakosch, hat um seine Entlassung aus dem Verbands dieses Instituts angehalten. Obgleich sein Vertrag mit der genannten Bühne noch nicht erloschen ist, will Herr Strakosch doch in demselben Augenblicke, in welchem Laube vom Hause scheidet, seine künstlerische Thätigkeit im Stadttheater, die ihm unzerrennlich von der bisherigen Leitung scheint, einstellen. Herr Alexander Strakosch wird sich jetzt dem Privatunterrichte, auf welchem er sich so hervorragender Erfolge rühmen kann, widmen und während des Jahres außerdem einige Vorlesungen in Wien und Berlin geben.

Ein Impresario, der eine deutsche Künstlertruppe für ein Gastspiel in Amerika zusammenstellte, hat auch Frau Gallmeier unter glänzenden Bedingungen engagirt; die Künstlerin hat einen Gastspielvertrag für Oktober 1879 bis März 1880 abgeschlossen und wird in Amerika in Posen und Operetten auftreten.

Gerichtshalle.

Budapest, 29. Juli. [Orig.-Ber.] (Die Zurechnungsfähigkeit des Raubmörders Johann Madarás) wird von den Gerichtsräten Dr. Ignaz Glück und Szikszay seit deren Ermithlung täglich untersucht; dieselben werden Ende dieser Woche das Parere einreichen. Nach dem ersten Besuche, den Dr. Glück beim Raubmörder machte, äußerte sich dieser zum wachhabenden Gefängnißwärter in erregtem Tone: „Hören Sie, ist das ein kurioser Mensch mit seinen vielen Herumfragen, er hat mich derart geärgert, daß ich mich kaum bezähmen konnte. Wenn er nochmals kommt, ich schütte ihn, meiner Seele! mit Wasser an!“ — Da aber 4½ wird von den übrigen Gefangenen, mit einer gewissen „Neier“ behandelt; sie lassen ihm einen Theil ihrer Verdienste zukommen und er hat auch in Folge der guten Nahrung an Körperumfang bedeutend zugenommen.

(Zum Raubmorde auf der Raabenerstraße.) Nachdem die Nachforschung nach dem eigentlichen Schäter bisher erfolglos blieb, beschränkt sich Untersuchungsrichter Daményi vorläufig auf das Konstatiren der zur

Budapest, Mittwoch

Bestimmung des objektiven Thatbestandes nötigen Neben- umstände.

(Banknotenfälschung.) Beinh Jahre schweren Kerfers hat der 50jährige Landmann Mathias Juhász aus Laczháza wegen Banknotenfälschung bereits erduldet, dennoch verlegte er sich, kaum ein Jahr nach wiedererlangter Freiheit, auf das Fälschen von Hundert Guldennoten. Bei der heute durchgeführten Schluss- verhandlung sagte der Angeklagte, daß ihn Sigmund Göcze, welcher sich in der Untersuchungshaft erhängte, zum Verbrechen verleitet habe. Der Gerichtshof verur- theilte den Angeklagten zu fünf Jahren Kerker.

Offener Sprechsaal. *)

Mattoni's Giechhübler Sauerbrunn, Karlsbader Schloßbrunn, Mühl- brunn und Sprudel, Rohitscher Sauerbrunn

soeben in frischster Füllung eingetroffen im Mineralwasser- Etablissement Mattoni & Wille, 1012 taffert. Königl. Sofflieferanten, Diner Königsbitterquellenbesitzer, Budapest, Franz-Josefsplatz Nr. 3 (Dianobad).

Amerikanischer Zahnarzt.

Med. & chir. Dr. F. Kennedy, Vizepräsident der Alumni Association of the Philadelphia Dental College, wohnt: Budapest, Wäitznergasse, Etod im Eiten, 1914

II. Stock. Beste amerik. Luftdruckgebiße, Gold- u. Plomben. Schmerz- losje Zahnoperation mittelst Luftgas.

Alle Gattungen Speck,

Prima Bester Schweinefette, allerfeinstes Maschinen-Ölivenöl, echte belg. Harz-Wagenfette

nebst sämtlichen in dieses Fach einschlägigen landwirth- schaftlichen Artikeln offeriren billigst

Schmidke & Grünstein,

Petroleum-, Fettwaaren- und Produkten-Geschäft, Zwei-Adlergasse Nr. 16. 2067

Warnung.

Ich warne hiermit Jedermann, meiner Frau Kati Loschik, geb. Páskuf, Geld oder Geldeswerth für mich zu geben, da ich für dieselbe keine Zahlungen leiste. 2151 Wilhelm Loschik, Rigyzca.

Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Enthaltene ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Telegramme.

Wien, 29. Juli. Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Belgrad: Die euro- päische Kommission zur Bestim- mung der Grenzlinie zwischen Serbien und der Türkei löste ihre Aufgabe zur allseitigen Befriedigung. Zwischen Branja und Kursumlje wurden Serbien 12 Dörfer zugesprochen, als geeignete Vertheidi- gungslinie gegen Einfälle der Arnauten. Die Kom- mission verbleibt bis zur Ratifikation in Belgrad.

Bukarest, 29. Juli. Die „Pressa“ fordert alle Israeliten, die in Rumänien eine Le- bensstellung einzunehmen gedenken, auf, ihre Ge- suchte wegen Ertheilung des Indigenats sofort an die Kammer zu richten. — Unmittelbar nach der erfolgten Aufhebung des Art. 7 der Verfassung werde die Kammer ungewisselhaft die Gesuche prüfen und dadurch Europa die Loyalität ihrer Absichten und den ernsten Charakter ihrer Beschlüsse bewei- sen. Davon ist die „Pressa“ innigst überzeugt.

Berlin, 29. Juli. Der rumänische Finanz- minister Stourdza ist gestern nach Riffingen gereist und kehrt hieher nach einigen Tagen zurück.

Rom, 29. Juli. Aus höheren politischen Rücksichten wurde der ehemalige Nuntius in Bra- silien, Msgr. Ronatti zum päpstlichen Nuntius in Baiern ernannt. Derselbe wird baldmöglichst seinen Posten anzutreten haben und Ueberbringer wichtiger Depeschen betreffs der va- tikanischen Politik in Deutschland sein. Der gegenwärtige Nuntius in Baiern, Msgr. Majella, wird demnächst in Rom erwartet. Der- selbe wird, wie versichert wird, die letzten Anträge des Fürsten Bismarck über den modus vivendi überbringen und ist zur Verzekung nach Lissabon bestimmt.

Rom, 29. Juli. Die Polizei konfiszierte in einer hiesigen Druckerei viele Abdrücke des re- publikanischen Programmes, wel- ches Affilierte zur Theilnahme an der demnächst

ausbrechenden Bewegung auffordert. Mehrere Ver- haftungen erfolgten.

Wien, 29. Juli. Die „Wiener Abendpost“ ver- öffentlicht ein Schreiben aus St. Petersburg, 25. Juli, in welchem es heißt: Der zum Jahrmartts-Ge- neralgouverneur ernannte ehemalige Botschafter in Konstantinopel, Graf Ignatieff, ist in Nischni- Nowgorod eingetroffen. Seine Ernennung wird durch den Zufluß der Fremden motivirt, welche zur Zeit der Messe dort zusammenströmen. Das Feuer, welches am 19. Juli im Stadtbazar zu Nischni ausbrach, war von ruchlosen Händen gelegt und wurde durch die Pulver- vorräthe genährt, welche die Spezereihändler, den Ver- ordnungen entgegen, aufbewahrten. Siebzehn Perso- nen kamen um's Leben. Außerdem fand man vier ver- scholtte Leichname, wie man glaubt, von Dieben, welche von den Beschädigten ohne weiteren Prozeß in die Flam- men geworfen wurden. Allmählig kommen im Saratow'schen und in einigen nördlichen Gouvernements die Tscher- kessen an, welche zur Auswanderung aus dem Kauka- sus verurtheilt wurden, weil sie sich während des Krieges im Rücken der russischen Truppen erhoben hatten. Leider waren die Anführer russische Offiziere dieser fanatischen Stämme kann der Kaukasus nur ge- winnen, namentlich wenn sich in den verlassenen Dör- fern Russen und Armenier ansiedeln. Uebrigens wer- den die Auswanderer gut behandelt. Es wird ihnen genügend Land angewiesen, man baut ihnen Häuser, jagt Meisehen, sie erhalten Vieh und Ackergeräthe, auch Abgabefreiheit für die ersten Jahre.

Petersburg, 29. Juli. Der Missethäter, wel- cher am 25. März auf den General Dreutele n schoß, ist festgenommen. Es ist dieselbe Person, welche unter dem Namen Metneff in Taganrog auf die Gendarmen und die Polizei schoß, als man sie wegen anderweitigen Verdachtes verhaften wollte.

Gastein, 29. Juli. (Priv.-Telegr.) Kaiser Franz Joseph trifft zwischen dem 7. und 8. August zum Besuch des Kaisers Wilhelm hier ein; er wird in der Villa der Gräfin Meran wohnen; es verlautet, daß später auch Kronprinz Rudolph zum Besuche des deutschen Kaisers hier ein- treffen soll.

Konstantinopel, 29. Juli. (Priv.-Telegr.) In hiesigen militärischen und diplomatischen Kreisen verlautet, daß österr. ungarische Truppen in der Stärke von einigen Kompagnien die Grenze des Sand- schaks von Novi-Bazar bereits über- schritten hätten.

Berlin, 29. Juli. (Schluß.) Papier-Rente 58.—, Silber-Rente 59.50, ungarische Goldrente 81.90, ungarische Staatsbahn 102.25, 16 Millionen-Anlehen 63.30, Ostbahn-Prioritäten 73.50, österr. Kreditaktien 47.8.—, österr. Staatsbahn 493.—, Lombarden 158.—, Galizier 104.50, Kaschau-Oberberger 49.20, Rumänier 33.70, russische Banknoten 210.50, Wechsel per Wien 175.—, Festlich. — Nachbörse: Österr. Kredit 47.8.—, Staatsbahn 492.50, Lombarden —.—, Frankfort, 29. Juli. (Schluß.) Papier-Rente 58.31, Silberrente 59 1/2, österr. Goldrente 68 1/2, ungar. Goldrente 81.93, österr. Kredit 237.87, österr. Bankaktien 72.—, österr. Staatsbahn-Aktien 246.50, Galizier 208.50, Lombarden 78.50, Elftabell-Weissbahn 162.—, ungarisch-galizische Bahn 91 1/2, Rheinhahn- Prioritäten 82 1/2, Wechsel per Wien —.—, ungar. Schatzbons 102.20, Festlich. — Nachbörse: Österr. Kreditaktien —.—, Staatsbahn 246.75, Lombarden —.—, ungarische Goldrente —.—, ungarische Bons —.—, Wars, 29. Juli. (Schluß.) 3prozente Rente 82.30, 5prozente Rente 117.27, italienische Rente —.—, österr. Staatsbahn 608.—, Kredit Mobilier —.—, Lombarden 198.—, Türkenlose 46.—, österr. Vobentredit 667.—, österr. Goldrente 69.40, ungar. Goldrente 81.35, 3prozente amortisierbare Rente 84.32, Baiffe.

Berlin, 29. Juli. (Produktenmarkt.) Schluß. Weizen per Juli-August Nm. 201.—, per September-Oktober Nm. 202.50, Roggen loco Nm. 125.—, per Juli-August Nm. 129.50, per Sep- tember-Oktober Nm. 130.50, per Oktober-November Nm. 133.50, Hafer per Juli 133.50, per Juli- August Nm. 133.50, Gerste loco Nm. —.—, Rüböl loco Nm. 55.50, per Juli-August Nm. 55.10, per August- September Nm. 55.10, per September-Oktober Nm. —.—, Spiritus loco Nm. 54.60, per Juli-August Nm. 53.30, per August-September Nm. 53.30, per Septem- ber-Oktober Nm. —.—, Köln, 29. Juli. (Produktenmarkt.) Weizen per Juni-Juli Nm. 20.40, per Herbst Nm. 20.39, Roggen per Juni Nm. 12.80, per Juli Nm. 13.05, Rüböl loco Nm. 30.—, per Juni Nm. 29.20.

Stettin, 29. Juli. (Produktenmarkt.) Weizen per Juli-August Nm. 198.—, per Herbst 199.50, Roggen per Juli-August Nm. 124.—, per Herbst 127.—, Rüböl loco Nm. 54.50, per Juli-August Nm. 54.50, per Herbst Nm. 54.90, Spiritus loco Nm. 53.60, per Juli- August Nm. 53.60, per August-September 53.30, Rübsen per Herbst —.—.

Paris, 29. Juli. (Produktenmarkt.) (Schluß.) Weizenmehl per laufenden Monat 61.75, per August 61.75, per September-Oktober —.—, per vier letzte Monate 61.75. — Weizen per laufenden Mo- nat 28.60, per August 28.60, per September-Oktober —.—, per vier letzte Monate 28.25. — Roggen per laufenden Monat —.—, per August —.—, per Sep- tember-Oktober —.—, per vier letzte Monate —.—, — Rüböl per laufenden Monat 81.25, per August 80.75, per September-Oktober 80.75, per vier letzte Monate 80.75. — Spiritus per laufenden Monat 55.25, per August 55.50, per September-Oktober 56.—, per vier letzte Monate 55.75. Weizen still, Mehl und Del- matt, Spiritus behauptet.

Der kleine Kapitalist.

Wien, 29. Juli. (Privat-Telegramm.) An der heutigen Börse wurde die Kreditanstalts- Dividende mit 20 fl. gehandelt. — Angeichts der neuen Zoll- und Tarifpolitik Deutschlands ist der Sammentritt eines allgemeinen österr. rich- tigen Handelskammertages in Prag projektirt.

Salzburg, 29. Juli. (Priv.-Telegr.) Nach vorhergegangener Verständigung zwischen den einzelnen Gruppen wurden heute folgende Bahndirektionen in die verstärkte Vereinstarten-Kommission gewählt: Ferdinands-Nordbahn, Kronprinz Rudolphs- bahn, Pilsen-Briesen, Fünfkirchen-Barcs, Kaschau- Oderberg aus Oesterreich-Ungarn; Tilsit-Insterburg, Weimar-Gera, Rheinische Bahn, württembergische Staatsbahnen aus Deutschland und niederländische Staatsbahnen. In die Kommission für den Personenverkehr wurde statt der ausge- schiedenen Waagthal-Bahn die Naab-Ebenfurthter Bahn berufen.

(Wiener Frucht Börse vom 29. Juli.) (Pri- vat-Telegramm.) 50 malter: Herbstweizen von 11 fl. 25 kr. bis 11 fl. 30 kr., Frühjahrsweizen von 12 fl. — kr. bis 12 fl. 15 kr., Juli-Mais (inter- nationaler) — fl. — kr. bis — fl. — kr., Aug.-Sept.-Mais 6 fl. 10 kr. bis 6 fl. 20 kr., Herbsthafer 6 fl. 40 kr. bis 6 fl. 45 kr., ungarisches Korn 6 fl. 90 kr. bis 7 fl. 70 kr., Merkantilhafer 5 fl. 75 kr. bis 6 fl. — kr., prompter Mais, alter 5 fl. 90 kr. bis 5 fl. 95 kr. ab Wien per 100 Kilogramm.

(Wiener Vorkostmarkt vom 29. Juli.) (Privat-Telegramm.) Der heutige Vorrath belief sich auf 3939 Stück, und zwar 973 schwere, 1333 mittlere Bafomer und 1633 Frischlinge, hievon waren 892 un- garische, 1633 galizisch-russische, 1284 serbische und 130 walachische Sorten. Die Tendenz des Geschäftes war ziemlich lebhaft, so daß sich vorwöchentliche Preise durch- wegs behaupteten. Schwere Waare war besonders ge- sucht. Man bezahlte: Schwere Bafomer von 33 fl. 50 kr. bis 35 fl., mittlere Sorten von 32 fl. bis 33 fl., und Frischlinge von 32 bis 40 fl. per 100 Kilogramm lebend.

Budapest, 29. Juli. (Zur Frage der Refaktien.) Im Amtsblatte wird heute eine Verordnung des Kommunikations- ministeriums veröffentlicht, welche Jedem, der wegen seiner Geschäftsverhältnisse die bei den Eisenbahnen vorkommenden Aenderungen in Betreff der Refaktien, Frachtbegünstigungen, Rabatt u. s. w. kennen muß, zum Bränumeriren auf den „Vasuti és Közlekedési Közlöny“ nötigt. Vom 1. August an sollen nämlich alle Kundmachungen über die soeben erwähnten Fracht- angelegenheiten in dem genannten Blatte veröffentlicht werden. Das Ministerium sagt in seiner Verordnung, daß es diese Verfügung auf Wunsch der Eisenbahn- gesellschaften getroffen hat.

(Ernteberrichte.) Ueber die heurigen Erntere- sultate sind uns die nachstehenden Mittheilungen zu- gegangen:

Crosháza, 28. Juli. Der Schnitt ist in unserer Umgebung beendet, sporadisch wurden auch schon Drusch- proben gemacht. Nach diesen zu urtheilen, dürfte das heurige Erntergebnis sowohl quantitativ als qualitativ stark hinter den Erwartungen zurückbleiben und ich glaube, die diesjährige Weizen- und Gerstenernte wird als schwach mit- tel bezeichnen zu dürfen. Das bisher erzielte Resultat läßt sich in folgendem reumiren: Weizen, per Joah zu 1200 Quadratflaster, ergab 15—18 Kreuze zu 17 Gar- ben, die Schüttung stellt sich auf 1/2 n. österr. Weizen per Mandel, Qualität 72—76 Kilogr. Gerste resultirt per Joah 8—10 Kubel, jedoch ist sie hinsichtlich der Qualität mißrathen. Die Hackfrüchte stehen nach dem letzten Regen ausgezeichnet schön. Mais zeigt einen Kolbenanfaß von 2—4 Kolben per Staude. Obst haben wir keines, doch verspricht der Weinstock eine gute Lese. — Zolna, 27. Juli. Während die naktale Witterung im Frühjahr die Saaten im Wachstume hinderte, hat sie die tropische Hitze im Monat Juni vor der Zeit zur Reife gebracht, so daß der Kern sich nicht mehr entwickeln konnte und in Folge dessen gedrückt ist; trotzdem hat der Weizen eine schöne rothe, gesunde Farbe. Weizen lieferte nicht mehr als 8 bis 12 Kreuze zu 13 Garben auf 1000 Quadratflaster mit einer Schüttung von 15—25 Kilogramm per Kreuz. Gerste ist sowohl hinsichtlich der Quantität, als hinsichtlich der Qualität mißrathen. Hafer, der jetzt unter der Sense kommt, verspricht wohl eine etwas bessere Ernte, doch ist schon konstatiert, daß wir eine schöne, allein sehr leichte Qualität bekommen. Mais, Erdäpfel, Fisolien, Tabak haben durch circa 8 Wochen keinen Regen bekommen; es scheint, daß es überall in unseren Nachbarkomiten reg- nete, nur bei uns nicht. Vorige Woche endlich hatten wir wohl einen guten Regen, doch ist es sehr fraglich, ob der- selbe den Hackfrüchten noch etwas genützt haben wird. — Zenta, 28. Juli. Bei günstiger Witterung schreitet man hier mit den Druscharbeiten rasch vorwärts. Wir haben an Weizen hinsichtlich der Quantität eine gute Mittel- ernte, die Qualität ist eine befriedigende. Das Durch- schnitts-Ergebnis von einer Kette per 2200 Quadratfla- ster ist 8 Meterzentner. In Gerste haben wir sowohl an Qualität, als auch Quantität nur eine schwache Mittel- ernte, dagegen in Hafer eine gute Fehung von Prima-Qualität. Die Maispflanze steht sehr schön und ist Aussicht auf eine gute Fehung vorhanden. — Debreczin, 28. Juli. Die Ernte ist nun allenthalben zu Ende und die Gewißheit, welche dieselbe dem Dekonomen gebracht, rechtfertigt leider die Besürchtungen, welche derselbe seit Beginn des Frühjahrs gehegt. In den Weizenstaaten, welche frühzeitig vom Roste befallen wurden, brachte die überaus nasse Witterung in der späteren Phase auch noch viel Lagerfrucht; der Kern schrumpfte in Folge dessen an vielen Orten zusammen und ist fast ohne Ausnahme, selbst dort, wo er schwerere rothe Qualität zeigt, anaus- gebildet geblieben. An Kreuzen fehlt es auf den Feldern

nicht, aber das Druschresultat ist ein schlechtes, nämlich zwischen 20 und 30 Kilogr. per Kreuz und 4-500 Kilogr. per Foch. In der Qualität dürfte heuer die ganze Stufenleiter von 72-78 Kilogr. vorkommen.

(Oesterreichisch-ungarische Bank.) Der heute veröffentlichte Ausweis über den Stand vom 23. Juli zeigt im Vergleich mit dem Stande vom 15. desselben Monats nachstehende Veränderungen.

(Die Oesterreichische Staatseisenbahngesellschaft) macht bekannt, daß vom 1. August an zwischen den Stationen Karanjes und Lugos Tour- und Retourbilletts 2. und 3. Klasse mit einer zweitägigen Gültigkeitsdauer, den Tag der Ausgabe des Billets eingerechnet, zur Ausgabe gelangen werden.

(Ein neuer landwirtschaftlicher Verein) soll im Komitate Ung gebildet werden. Die hierauf bezügliche Konferenz der Grundbesitzer dieses Komitates wird am 3. August, Vormittags 10 Uhr, in Ungvár stattfinden.

(Schiffsverkehr in Budapest.) Am 28. Juli landeten am linken Donau-Ufer folgende Fahrzeuge: Zwei Schiffe des Paul Luczenbacher, welche von Lath je eine Ladung Steinkohlen von 2800 und 1700 Meterzentner brachten

Geschäftsbericht.

(Original-Bericht des „Neuen Bester Journal“)

Debrezin, 28. Juli. Das Geschäft in neuer Brodfrucht hat wegen Zurückhaltung der Sagner kaum noch begonnen. Für Weizen, 76 Kgr. schwer, wurden 9 fl. 50 kr. und darüber gefordert; von Roggen werden einzelne vorkommende Wagonladungen mit 6 fl. 20 kr. bezahlt.

Croshaga, 28. Juli. Im Getreidegeschäft ist keine Besserung der Tendenz wahrnehmbar, da aber die Zufuhren wegen der Ernte-Arbeiten sehr gering sind, ist der Verkehr unbedeutend. Wir notiren: Weizen, 78 Kgr., 9 fl. 60 kr., Reps 9 fl. 50 kr., Mais 3 fl. 80 kr. per 100 Kilogr.

Hamburg, 26. Juli. Im effektiven Getreidegeschäft hat sich die Tendenz noch mehr befestigt, es konnten jedoch wegen mangelnden Angebotes umfangreiche Abschlüsse nicht zu Stande kommen. Weizen war für den Konsum sehr gefragt und höher bezahlt.

Waare gemacht und trockene Waare mit 245 Mark bezahlt. - Butter. Das Geschäft ist ungemein schleppend. England wird von Dänemark und Amerika aus stark beschickt und fehlen uns auswärtige Ordres fast gänzlich.

Wiener Börse vom 29. Juli.

(Telegramm.)

Die Stimmung ist zu Beginn der Mittagsbörse recht fest, die meisten Spekulationspapiere erzielen kleine Avancen, eine größere die Aktien des Wiener Bankvereins.

Die Mittagsbörse schloß sehr fest auf des Gerücht, daß bereits einige Kompagnien der Oesterreichisch-ungarischen Armee, ohne Widerstand anzutreffen, in Novi-Bazar einrückten.

Die offiziellen Schlusskurse sind: Ungar. Grundrenten-Obligationen 87,75, ungar. Eisenbahn-Anlehen 111,25, Salgó-Tarjánier - ungar. Kreditbank 257,25, ungarische Pfandbriefe 102,50, Nordostbahn 137,50, Steyerbörger 104,50, ungar. Nordostbahn 127, - ungar. Ostbahn 74,50, Ostbahn-Prioritäten 71,80, ungar. Lofe 102,25, Theißbahn 215, - ungar. Bodens-Kredit - ungar. Schatzanweisung I. Emission 150, - ungar. Schatzbons II. Emission - ungar. Goldrente 93,15, Steyerbörger Grundrenten-Obligationen 85, - Weingehent-Obligationen 89,50.

Im Abend-Privatverkehr bröckelten sich wegen fortwährender Geschäftstillle die Kurse ab. Um 5 Uhr 10 Minuten notiren: Oesterr. Kreditaktien 271,60, Anglo-Austrian - ungar. Kreditbank - ungar. Papierrente 66,60, ungarische Goldrente 93,20.

Bester Waaren- und Effekten-Börse.

Effektengeschäft. 29. Juli. Ohne daß ein besonderer Grund bekannt gewesen wäre, war die Stimmung an der heutigen Börse recht günstig. Fast alle in den Verkehr gelangten Effekten haben mehr oder weniger Avancen erfahren.

An der Vorbörse eröffneten Oesterr. Kreditaktien zu 271,50 und stiegen bei Bekanntwerden fester Wiener Kurse bis 272,70. Ungar. Goldrente wurde zu 93,10 und 93,15 gehandelt.

An der Mittagsbörse hielten sich Oesterr. Kreditaktien bei 273, ungar. Goldrente zu 93,20 bis 93,30, ungar. Eisenbahnanlehen zu 111,50, 5%perzentige Pfandbriefe zu 102 gekauft. Für Bester Kommerzialbank-Pfandbriefe sprach sich 101,25 Geld aus.

Die Abendbörse war trotz fester Tendenz geschäftlos. Oesterr. Kreditaktien hielten sich zwischen 273,40 bis 273,10, ungarische Goldrente zwischen 93,10 bis 93,20.

Getreidegeschäft. Weizen war heute etwas matter, das Angebot war wohl schwach, doch beobachteten Mühlen große Zurückhaltung im Einkauf; das wenige Verkaufte wurde zu kaum behaupteten Preisen umgesetzt.

Herbstweizen mit 11 fl. 5 kr. und Frühjahrsweizen mit 11 fl. 83 kr. gemacht. Umsatz 10,000 Meterzentner. Roggen ruhig. Gerste geschäftlos. Mais fest, von Banater wurden per August 5000 Meterzentner mit 5 fl. 62 1/2 kr. und 5 fl. 65 kr., per September 5000 Meterzentner mit 5 fl. 85 kr. verkauft.

Hafers unverändert, notirt ab Raab per September-Oktober 5 fl. 80 kr. bis 5 fl. 90 kr., per Frühjahr 1880 6 fl. 25 kr.

Reps matt, Rohreps per August-September mit 12 fl., Banater per Juli-August mit 11 fl. käuflich. Die amtlichen Getreidenotirungen der hiesigen Kornhalle sind per 100 Kilo:

Table with columns: Qual., Banater, Weizen, Bester Boden, Roggen, Gerste, Hafers, Mais, Reps, Weizen per Frühjahr, Hafers per Herbst, Mais per Juli-August, Reps, Kohl per August-September, Banater v r Juli-August.

Auszug aus dem „Közlöny“.

Lizitationen in Budapest. Grundstück des Eduard Winkler (926 fl.), am 18. August im Bester Grundbuchsamte. - Grundstück des Karl Kuofer (6375 fl.), am 28. August im Bester Grundbuchsamte.

Lizitationen in der Provinz. Haus und Grundstück der Bernhard Taugner'schen Verlassenschaft in Sándorház (10,000 fl.), am 29. August im Gemeindefaule daselbst.

Konkurs in der Provinz. Gegen Graf Gustav Degenfeld, Grundbesitzer in Teglás; Anmeldestermin am 27., 28. und 29. Oktober, Litiskurator Advokat Franz Takács in Debrezin.

Konkursaufhebung. Des Anton Gerenday in Budapest.

Table with columns: Wasserstand, Bitterung, Budapest, Preßburg, M.-Sziget, Szathmar, Tokaj, Szolnok, Szegedin, Arab, Gr.-Becskerep, Bezban, jenzkanal, Verbah, Elegg, Barcs, Etfel, Orsova.

Verantwortlicher Redakteur: S. Schnitzer.

Large table with columns: Bester Börsenkurse, Geld, Waare, Prioritäten, Devisen und Valuten, Wiener Börsenkurs, Privat-Lofe, Wechsel-Kurse.

Kleiner Anzeiger des „Neuen Bester Journal“.

Auskünfte ertheilt und Anträge übernimmt die Expedition gratis.

Ein Landauer,
elegant, schön, voll-
kommen neu, auf-
ungarische Rad-
spurweite gebaut,
ist sehr billig zu
verkaufen bei Josef
Gebauer, Neusohl.
3264

Ein Landauer,
elegant, schön, voll-
kommen neu, auf-
ungarische Rad-
spurweite gebaut,
ist sehr billig zu
verkaufen bei Josef
Gebauer, Neusohl.
3264

Ein Landauer,
elegant, schön, voll-
kommen neu, auf-
ungarische Rad-
spurweite gebaut,
ist sehr billig zu
verkaufen bei Josef
Gebauer, Neusohl.
3264

Ein Landauer,
elegant, schön, voll-
kommen neu, auf-
ungarische Rad-
spurweite gebaut,
ist sehr billig zu
verkaufen bei Josef
Gebauer, Neusohl.
3264

Ein Landauer,
elegant, schön, voll-
kommen neu, auf-
ungarische Rad-
spurweite gebaut,
ist sehr billig zu
verkaufen bei Josef
Gebauer, Neusohl.
3264

Ein Landauer,
elegant, schön, voll-
kommen neu, auf-
ungarische Rad-
spurweite gebaut,
ist sehr billig zu
verkaufen bei Josef
Gebauer, Neusohl.
3264

Ein Landauer,
elegant, schön, voll-
kommen neu, auf-
ungarische Rad-
spurweite gebaut,
ist sehr billig zu
verkaufen bei Josef
Gebauer, Neusohl.
3264

Ein Landauer,
elegant, schön, voll-
kommen neu, auf-
ungarische Rad-
spurweite gebaut,
ist sehr billig zu
verkaufen bei Josef
Gebauer, Neusohl.
3264

Ein Landauer,
elegant, schön, voll-
kommen neu, auf-
ungarische Rad-
spurweite gebaut,
ist sehr billig zu
verkaufen bei Josef
Gebauer, Neusohl.
3264

Ein Landauer,
elegant, schön, voll-
kommen neu, auf-
ungarische Rad-
spurweite gebaut,
ist sehr billig zu
verkaufen bei Josef
Gebauer, Neusohl.
3264

Ein Landauer,
elegant, schön, voll-
kommen neu, auf-
ungarische Rad-
spurweite gebaut,
ist sehr billig zu
verkaufen bei Josef
Gebauer, Neusohl.
3264

Ein Landauer,
elegant, schön, voll-
kommen neu, auf-
ungarische Rad-
spurweite gebaut,
ist sehr billig zu
verkaufen bei Josef
Gebauer, Neusohl.
3264

Ein Landauer,
elegant, schön, voll-
kommen neu, auf-
ungarische Rad-
spurweite gebaut,
ist sehr billig zu
verkaufen bei Josef
Gebauer, Neusohl.
3264

Ein Landauer,
elegant, schön, voll-
kommen neu, auf-
ungarische Rad-
spurweite gebaut,
ist sehr billig zu
verkaufen bei Josef
Gebauer, Neusohl.
3264

Ein Landauer,
elegant, schön, voll-
kommen neu, auf-
ungarische Rad-
spurweite gebaut,
ist sehr billig zu
verkaufen bei Josef
Gebauer, Neusohl.
3264

Ein Landauer,
elegant, schön, voll-
kommen neu, auf-
ungarische Rad-
spurweite gebaut,
ist sehr billig zu
verkaufen bei Josef
Gebauer, Neusohl.
3264

Ein Landauer,
elegant, schön, voll-
kommen neu, auf-
ungarische Rad-
spurweite gebaut,
ist sehr billig zu
verkaufen bei Josef
Gebauer, Neusohl.
3264

Ein Landauer,
elegant, schön, voll-
kommen neu, auf-
ungarische Rad-
spurweite gebaut,
ist sehr billig zu
verkaufen bei Josef
Gebauer, Neusohl.
3264

Ein Landauer,
elegant, schön, voll-
kommen neu, auf-
ungarische Rad-
spurweite gebaut,
ist sehr billig zu
verkaufen bei Josef
Gebauer, Neusohl.
3264

Ein Landauer,
elegant, schön, voll-
kommen neu, auf-
ungarische Rad-
spurweite gebaut,
ist sehr billig zu
verkaufen bei Josef
Gebauer, Neusohl.
3264

Ein Landauer,
elegant, schön, voll-
kommen neu, auf-
ungarische Rad-
spurweite gebaut,
ist sehr billig zu
verkaufen bei Josef
Gebauer, Neusohl.
3264

Ein Landauer,
elegant, schön, voll-
kommen neu, auf-
ungarische Rad-
spurweite gebaut,
ist sehr billig zu
verkaufen bei Josef
Gebauer, Neusohl.
3264

Ein Landauer,
elegant, schön, voll-
kommen neu, auf-
ungarische Rad-
spurweite gebaut,
ist sehr billig zu
verkaufen bei Josef
Gebauer, Neusohl.
3264

Ein Landauer,
elegant, schön, voll-
kommen neu, auf-
ungarische Rad-
spurweite gebaut,
ist sehr billig zu
verkaufen bei Josef
Gebauer, Neusohl.
3264

Ein Landauer,
elegant, schön, voll-
kommen neu, auf-
ungarische Rad-
spurweite gebaut,
ist sehr billig zu
verkaufen bei Josef
Gebauer, Neusohl.
3264

Ein Landauer,
elegant, schön, voll-
kommen neu, auf-
ungarische Rad-
spurweite gebaut,
ist sehr billig zu
verkaufen bei Josef
Gebauer, Neusohl.
3264

Ein Landauer,
elegant, schön, voll-
kommen neu, auf-
ungarische Rad-
spurweite gebaut,
ist sehr billig zu
verkaufen bei Josef
Gebauer, Neusohl.
3264

Ein Landauer,
elegant, schön, voll-
kommen neu, auf-
ungarische Rad-
spurweite gebaut,
ist sehr billig zu
verkaufen bei Josef
Gebauer, Neusohl.
3264

Ein Landauer,
elegant, schön, voll-
kommen neu, auf-
ungarische Rad-
spurweite gebaut,
ist sehr billig zu
verkaufen bei Josef
Gebauer, Neusohl.
3264

Ein Landauer,
elegant, schön, voll-
kommen neu, auf-
ungarische Rad-
spurweite gebaut,
ist sehr billig zu
verkaufen bei Josef
Gebauer, Neusohl.
3264

Erste Wiener
Möbel-Quelle,
Budapest (Ungarn), Gde Grenadier- und
Gittergasse (rostély-utca), Gewölb Nr. 3,
Basargebäude,
empfehlen unter Garantie der soliden und dauerha-
ten Arbeit die große Auswahl aller Gattungen
Möbeln von feinsten, wie auch einfacheren Façon, und
erlaubt sich das P. T. Publikum aufmerksam zu
machen, daß sich selbst die Ueberzeugung verschaffen
möge, daß ich gegen jede Konkurrenz mit 150%
billiger bin, nachdem ich als Selbsterzeuger in
der Lage bin, den Preis auf das Genaueste zu
reduzieren.
Für Solidität bürgt mein allbekannt 28jäh-
riges Wirken in diesem Fache.
2003
Goldstein Samu & Sohn, Möbelfabrikanten
Wir bitten, die Adresse genau zu beachten.

Französisches, flüssiges Haarfärbemittel
(Chromatique Parisien), 2093
um Haare jeder Art nach Belieben schwarz, braun,
oder blond binnen höchstens 10 Minuten dauerhaft
zu färben, dessen Wirksamkeit bereits so allgemein
bekannt ist, daß es keiner weiteren Anpreisung
bedarf. In Pest, im Hauptdepot bei Josef von
Lörö, Apoth., Königsstraße 7. Preis 2 fl.

Ratten-
und
Mäuse-Vertilgungs-
mittel.
1340
Preis: 1 Blechbüchse 1 fl. 2. B.
6 Büchsen 5 fl. B.
Soll zu beziehen von
H. REISS,
königl. priv. chem. Fa-
brik, Budapest, Kö-
nigsstraße 47. Ferner von
Josef Thauer, Budapest,
Feldkirchengasse Nr. 3.

Größter Klavier-
Salon der besten in- und
ausländischen Klaviere, Pia-
ninos und Harmoniums, so
auch eigener Erzeugung, zu
den billigsten Fabrikpreisen
bei mehrjähriger reeller Ga-
rantie. Für Loco-Käufer
werden auch Ratenzahlungen
bewilligt. **Friedrich Stro-**
bel, Klavierfabrikant, Waik-
nergasse Nr. 1, Gde des
Rathhausplatzes, Eingang
Friedberggasse. 3213

Geheime Krankheiten
jeder Art, so auch Schwächezustände, Haut-
ausschläge, Gichtbeschwerden etc., selbst hart-
näckige, werden nach einer in Militär- und Ci-
vilspitälern in unzähligen Fällen während einer
langen Reihe von Jahren glänzend erprobten
einfachen Methode, ohne Berufshilfe unter Ge-
währleistung eines sicheren und dauerhaften Er-
folges stammend schnell gründlich geheilt (nein ent-
standene in 48 Stunden, veraltete in 10 Bistten)
von dem Spezialisten
J. WEISS,
praktischer Arzt u. Geburtshelfer, emeriti-
ter Abtheilungsarzt im k. k. Garnison-
spital a. d. ord. u. Ehrenmitglied in u. aus-
ländischer wissenschaftlicher u. humanitärer Gesell-
schaften, Inhaber mehrerer Auszeichnungen.
Ordinations-Anstalt: Budapest, innere
Stadt, Kronprinz-(Herren-) Gasse Nr. 8,
(Basar Paris), Eingang an der Stiege.
Täglich Vormittags von 7 bis 10 Uhr, Nach-
mittags von 1 bis 4, Abends von 7-8 Uhr.
Wartezimmer für jeden einzelnen Patienten se-
parirt. Honorar in Briefen wird entprochen mit
Zusendung der Medicamente.
1371

1000 Brunnen- u. Pumpen-
Anlagen von uns ausgeführt.
GEITNER & RAUSCH,
Budapest,
Waikner-Boulevard 21 neu,
Pumpen u. Spritzen-
Montierungs- und Re-
paratur-
Werkstätte,
empfehlen
PUMPEN-
Leih-
Anstalt.
Hand-,
Göppel- oder
Dampfbetriebs-
Pumpen
für 1784
Fabriks-, Bergwerks-, Bau-
und Oekonomie-Zwecke.
Gemeinde-Feuerspritzen.
Badeeinrichtungen, Closets.

Geheime Krankheiten
jeder Art, besonders Schwächezustände, Haut-
ausschläge und Gichtbeschwerden
heilt mit glänzendem Erfolg auch brieftlich Dr. L. KERNER,
Homöopath, Pest, Zweidlersgasse Nr. 24, Ordination
von 9-12 und von 1-4 Uhr Nachmittags.
Diese Krankheiten werden oft und nur zur Erzielung
eines momentanen Erfolges auf die leichtsinnigste Weise mit
großen Dosen Jod und Quecksilber behandelt. Dieserart Ge-
heile werden über kurz oder lang von den fürchterlichsten Nach-
krankheiten befallen, daß sie noch im spätesten Alter an
den Folgen dieser leichtsinnigen Behandlung leiden nur zu schwer
zu leiden haben. Schon gegen solche Gefahren bietet die homöo-
path. Behandlungsweise, denn nicht nur daß sie, wie bekannt,
selbst die verjährtesten Leiden heilt, ist ihre Wirkung eine solch
wohlthätige, daß alle Folgen nicht zu befürchten sind. Der
Patient wird in seinem Berufe nicht gestört.
**Das lehrreiche und nützliche Buch „Die Selbst-
hilfe“ ist in jeder Buchhandlung zu bekommen.**
Preis fl. 2.
1972

Die 110. Seite
Anfrage von „Dr. Kiry's Naturheil-
methode“ kann allen Kranken mit Recht als
ein vortreffliches populär-medizinisches
Buch empfohlen werden. Preis 1 Mark
= 70 kr. B. zu beziehen durch alle Buch-
handlungen, Richter's Verlags-Anstalt.
„Auszug“ gratis und franco.

Vorräthig in den Buch-
handlungen des H.
Kampel, Budapest,
Waiknergasse 12, und
Dobrowsky und
Franke, IV., Uni-
versitätsstraße 2, welche
daselbst für 80 kr. B. B.
überallhin franco ver-
senden

Geldvorschüsse
auf alle Gattungen Staatspapiere, Lose, De-
pottscheine und Verfallscheine ertheilt
billiger als überall
2079 die
Wechselstube **J. Löry,**
Budapest, Hatvanergasse
Nr. 17, vis-à-vis der
Reuenweltgasse.
Filiale: Sebastianiplatz Nr. 1,
Gde Rosenplatz, in der Einfahrt.

Die Nihilistinnen.

Novelle nach dem Französischen der J. Gagneur bearbeitet von A. Scarnco.

Zweiter Theil.

Die Empörer.

Drittes Kapitel.

Die vermeintlichen Gatten.

(3. Fortsetzung.)

— Sie wollten, Wanda... rief Raymond mit halb ersticktem Ton.

— Gewiß, es ist meine Pflicht, und ich werde es, Raymond.

— Aber... Sie sind nicht meine Gattin... Glauben Sie, ich halte mich ernstlich für Ihren legitimen Gemahl?

— In meinen Augen, Raymond, bindet mich diese Scheinhe Ehe, als jede wirkliche Ehe es vermöchte.

— Nein, ich würde d niemals gestatten... und überdem erfordert die Sache des Bundes Ihre Anwesenheit hier.

— Es gibt festere moralische Bande, als es selbst jene der Propaganda sind: Gerechtigkeit und Herzengüte, mein Freund, die wir niemals außer Acht lassen sollen. Sie haben sich Wanda Kryloff blindlings zu eigen gegeben, und sie schuldet Ihnen dafür unbedingte Anhänglichkeit und Treue. Sie wird nach dem Beispiele jener berühmten gewordenen Frauen handeln, einer Fürstin Narischkin, Volkonsky, Troubetsky, die im Jahre 1826 ihren Gatten nach Sibirien folgten, alle Leiden der Verbannung mit ihnen theilten. Denn in den stürmischen Frauen lebt ein heldenmüthiger Sinn, der sie zu jedem Opfer, jeder Selbstentfagung bereit sein läßt. Die Gattinnen jener Helden der „Dezember-tage“ folgten freudig ihren Theuren in das Exil, und als man ihnen sagte, sie würden in Sibirien Alles erleben müssen, was sie an Bequemlichkeit und Luxus gewöhnt waren, warfen diese Frauen ihre kostbaren Gewänder von sich, kleideten sich in grobe Stoffe, lernten den einfachen Haushalt des Armen führen, aßen Schwarzbrot und priesen sich glücklich in einem Glend, das sie mit dem Gatten gemein haben durften. Und Sie denken, Raymond, ich, die Sozialistin, würde minder entschlossen diese Bahn betreten? Ich weiß, Sie sind edel und großmüthig, Raymond, und würden es mir verziehen haben, wenn ich Sie verlasse; aber ich selber müßte mich darum verachten, wenn ich die Freiheit aus den Händen unserer Gegner annähme, brüde Sie, mein Gatte, mir die Ige zum Opfer gebracht haben.

— Habe ich diese Freiheit aber auch nur Ihnen allein geopfert, Wanda? Nehmen Sie nicht an, daß auch ich Ueberzeugungen habe, für die ich Alles einzusetzen bereit bin? Und was nicht, noch ehe ich Ihnen mein Leben zu Füßen legte, bereits mein Arm der Wiedergeburt dieses Landes geweiht? Lassen Sie mir mindestens dies Verdienst, das jedenfalls ein höheres ist, als die persönliche Hingebung an ein... Ideal aller weiblichen Größe.

— Ich lese in Ihrem Herzen, Raymond, und zweifle keinen Augenblick an der Ergebenheit und Reinheit Ihrer Gefühle. Aber würden Sie so ohne allen Rücksicht sich der revolutionären Bewegung eines Landes angeschlossen haben, wo Sie ein Fremdling sind, wenn Wanda Kryloff Sie nicht begeistert hätte?

— Ich habe eben so wenig wie Sie engherzige Begriffe über Nationalitäten, Wanda, versetzte Raymond. Ob nun eine soziale Bewegung von Rußland, Deutschland, England oder Amerika ausgehe, das gilt dem Menschenfreunde gleich. Wenn sie überhaupt beginnen wird, dann reißt sie in ihrem verhängnisvollen Sturme Alles mit sich fort, und wird alle Völker erfassen, die heute sich ihrer politischen und sozialen Rechte bewußt geworden. Monarchien werden nur noch auf Bajonnette gestützt bleiben können, und ist das Feudalsystem der Industrie, das an die Stelle des Feudalsystems des Mittelalters getreten, auch minder barbarisch als dieses, ist es darum nicht minder drückend und hassenswerth, als das Uebergewicht des Reichthums und die herrschende Ungleichheit des Besitzes fündhaft zu nennen sind. Ich hege die feste Ueberzeugung, daß die Zeit reif ist für eine allgemeine Umgestaltung in politischer und ökonomischer Hinsicht. Wohl wird sich diese nicht ohne furchtbare Ausschreitungen und Uebergriffe vollziehen können, ich weiß es! Aber es ist unlegbar, daß sie bevorsteht, und alle Jene, die sie vorbereitet und herbeiführen helfen, jene ungeheueren Umwälzung, werden einen glorieux Namen in der Geschichte haben. Und Raymond Chabert weilt sich mit Blut und Leben dieser heiligen Sache, der Sache der Menschheit, und ist nur zu glücklich, in Ihnen, Wanda, eine Gefährtin gefunden zu haben, die, von gleicher Begeisterung erfüllt, ihm vorangeht auf der leuchtenden Bahn.

— Ich bin stolz darauf, Raymond, Ihren Namen zu tragen, sagte die Fürstentochter, ihm mit Wärme die Hand reichend, und sehe, daß ich Sie erkannt habe, vom ersten Augenblicke an. Ich wußte, daß, was auch kommen möge, ich Sie stets auf der Höhe Ihrer Aufgabe finden würde, und deshalb wählte ich... Sie.

— Ich habe keinerlei höheres Verdienst, versetzte der junge Mann, als alle Anderen, die Sie gleich mir

verehren, Wanda, und eben so aufopfernd und ergeben sind.

— Sie meinen Alexis, Stepane? fiel sie ein.

— Wollen Sie glauben, daß ich nicht wagen würde, Sie mit einem Gedanken von Eifersucht zu verlegen, Wanda.

— Armer Alexis! bei ihm steht die „Idee“ in zweiter Linie, Raymond, und deshalb faßte ich weniger Vertrauen zu meinem Verwandten, als zu Ihnen.

In diesem Augenblicke brachte ein Diener Heykings auf einer silbernen Platte einige Erfrischungen.

— Werden Sie etwas nehmen, Wanda? fragte Chabert.

— Ganz gewiß, denn wir dürfen uns durch unser Mißgeschick nicht beugen lassen. Eine Gefangenschaft gehört zu den vorhergesehenen Fällen, da von der hohen Polizei Alles zu erwarten ist. Ich bin stets auf Alles vorbereitet, mein Freund! Und um Leiden, Mühsal und Strapazen zu ertragen und unsere Nerven in unserer Gewalt zu behalten, müssen wir uns ja vor Allem nähren. Deshalb folgen Sie meinem Beispiele, Raymond, und fügen wir uns müthig und mit Geduld in das, was das Geschick über uns verhängt.

Nachdem Beide die Mahlzeit eingenommen hatten, streckte die schöne Nihilistin sich angelehnt auf das einzige, im Gemach befindliche Bett, und winkte Raymond, den Divan einzunehmen.

— Erlauben Sie mir, sagte der „Gatte“ mit galanter Verbeugung, in dieser ersten und letzten Nacht, welche wir in ein und demselben Raume zubringen haben, mich zu Ihren Füßen hinstrecken zu dürfen.

Damit hüllte Raymond sich in seine Tulupa und nahm den erwähnten Platz auf dem Teppich des Fußbodens ein.

Die Nihilistin schlummerte sanft und ruhig wie ein sorgloses Kind bis zum Anbruch des folgenden Morgens.

Als sie erwachte, sah sie Raymond am Fenster lehnen. Sein Gesicht war bleich, sein Auge glänzte im Fieber.

— Sind Sie unwohl, Raymond? fragte sie ihn theilnehmend.

— Nein! versetzte er zögernd, sein Gesicht abwendend.

— Aber Sie sehen angegriffen, leidend aus, Raymond.

Sein Gesicht ward plötzlich purpurroth, aber er gab keine Antwort.

Der Schlüssel drehte sich außen an der Eingangstüre, und wer in diesem Augenblicke eintrat zu dem Gattenpaare, war Niemand Anderer als... Wassili Antonowitsch Stakelberg.

Durch falsche Berichte irre geführt, war dieser Fürst nach Jekaterinoslaw geeilt und hatte die Familie eines polnischen Kaufmanns verfolgt, die sich nach Odesja begab.

Kryloff hatte sich von seiner Ohnmacht erholt und nach seiner Tochter verlangt, und als man ihm sagte, diese sei entflohen, da war er von einer neuerlichen Schwäche befallen worden.

Stakelberg erhielt Heykings Telegramm in Jekaterinoslaw; es meldete ihm den wichtigen Fang, den die Gendarmen gemacht hatten.

Stakelberg warf sich in den Bahnwaggon, und langte des anderen Morgens schon in Kiew an.

Als Heyking ihm die Einzelheiten der Verhaftung mittheilte und bestätigte, wie er mit eigenen Augen der Fürstin Wanda Trauschein gesehen habe, ward er erdtaub, dann hochroth und wieder todtbleich im Gesicht; denn er sah, wie man mit ihm gespielt habe, mit ihm, dem Fürsten Wassili Antonowitsch Stakelberg!

— Doch nein! Es konnte nicht sein! Dieser Trauschein war falsch!

Dennoch schüttelte ein heftiger Jörn des Fürsten ganzen Körper, daß er fast in Krämpfe darüber fiel, und das Blut, wie es ihm zum Gehirn stieg, ihn schwindeln machte.

Kaum hatte er einige Fassung gewonnen, verlangte er, die Gefangenen persönlich zu sehen.

Er erfuhr, wie die „Gatten Chabert“ diese Nacht in einem und demselben Zimmer zusammen verbracht hätten.

Die wahnsinnigste Eifersucht erfaßte Wassili Stakelberg.

Sein prüfender Blick streifte sogleich über die Züge der beiden Gefangenen, als er bei diesen eintrat.

Wanda's Gesicht war ruhig und ihr Auge klar und hell wie immer; Raymond sah bleich und niedergeschlagen aus.

Wassili empfand es bitter, wie er verlegt war in seiner Eitelkeit und nicht minder wühlte der Schmerz verschmähter Liebe in seinem Innern. Denn jetzt war die Liebe zu Wanda zur wahren Leidenschaft geworden, und mit ihr alle Qualen der Eifersucht und das brennendste Verlangen nach Rache in ihm rege geworden.

Dies Geschöpf leiden zu sehen, wie er selber litt, dies Weib auf immer zu trennen von dem Manne, den es erwählt, ihm vorgezogen, war nun sein einziger Gedanke.

Ungeachtet der gemessenen Haltung, die Fürst Stakelberg beobachtete, war die Wuth sichtbar genug, die in ihm tobte; seine Augen rollten ruhelos umher, seine Lippen bebten.

Bei seinem Eintritt hatte Wanda sich stolz und kalt erhoben.

— Sind wir auf Ihren Befehl verhaftet, Herr Untersuchungskommissär? fragte sie Stakelberg mit fast verächtlichem Tone.

— In der That, Fürstin, gab ich den Befehl hiezu, und zwar auf Wunsch des Fürsten Kryloff, Ihres Vaters.

— Fürst Kryloff hat eben so wenig das Recht, als Sie, mich gefangen zu halten; und noch minder steht es Ihnen zu, Herrn Chabert zurückzuhalten, der Ausländer ist.

— Wahrscheinlich, entgegnete trockenem Tones Stakelberg, habe ich triftige Gründe zu dieser Anordnung.

— Und die wären?

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

(„Prinz Louis Napoleon's Glück und Ende“) ist denn nun wirklich im Posener Volksgarten-theater auf die Bühne gebracht worden!... Einem launigen Bericht der „Posener Zeitung“ über diesen theatralischen Unglücksfall entnehmen wir das Folgende: „Das Vorspiel: „Bei Saarbrücken, oder: Die erste That“ glorifizirt die bekannte Mitraillendreherei, bei der bekanntlich alle Turcos vor Nürnberg heulten. Hier wird gleichzeitig eine später sehr notwendig werdende Person introduziert, der effiziente Decrieur Paul Reinecke, welcher vom Prinzen beauftragt wird und aus Dankbarkeit dafür später in dessen Dienste tritt. 1. Bild: „Napoleon's Tod“ spielt sich ebenso wie das sinnig dazu gelungene: O sanctissima hinter der Szene ab. „Die Hoffnungen der Bonapartes“ scheinen sich nicht realisiren zu wollen, weil der Prinz die ihm vorgelegte und zum Bürgerkriege auffordernde Proklamation sich zu unterschreiben weigert und auch in seinen Aufseherstunden durch eine kleine Liaison mit dem 3. Bild: „Mary, die Tochter des Waldes“ in Anspruch genommen ist. Um ihn dieser kleinen Geschmacksverirrung zu entziehen, beschließt die Mutter Eugenie ihren Sohn im 4. Bilde: „Nach Afrika“ zu schicken, wo im 5. Bilde: „Der Kampf mit den Zulus“ dem Leben des armen Prinzen ein jähes Ende bereitet. Besonders bedauerlich ist hierbei, daß die drei Kaffern Hallali, Cyankali und Menjolo die Kostüme mexikanischer Gauchos anhaben und in Ermangelung von Affagais den Prinzen hinter der Szene erst mit Paukenkanonen beschießen und demnachst mit „krummen Wurstmessern“ niederstechen. Im Tableau steht der rückwärts konzentrierte Held Caey mit einem Gesicht dabei, als hätte er eben eine prickelnde Pflanze genommen. Im Publikum griff Alles nach dem Seidel oder that rauchend einen gedankenvollen Zug, um sich von der gehaltenen Gemüthsanstrengung zu erholen. Dies war jedoch erst die kitzelnde Gefühlsreizung, die Gefühlsrührung kam im letzten Akt. Der Verfasser erlaubt uns, mit seinem geistigen Auge durch den zugeleiteten Blei- und den verschraubten Mahagonijarg zu sehen. Hübsch ausgebahrt mit allem kirchlichen Ritual, liegt der arme Prinz in einer chapelle ardente, „Kaiserin und Fürsters Tochter“ treffen sich dabeilbst, die Erstere erlaubt Letzterer großmüthig ihrem Sohne ein liebevolles Andenken zu bewahren! — Alles schluchzte; manches Gretchen hatte schon das Taschentuch der Wama in Gebrauch genommen, oder flüsterte: „Nachbarin! Guet Thränenkrüglein!“ und erst ein kleiner harigsetonener Schlingel stellte die wünschenswerthe Gemüthsruhe wieder her durch das laut ausgesprochene, materielle Gelüßt: „Mama, ich möchte noch ne Schinken-Stulle!“... Leider wird der heitere Eindruck dieses Berichtes durch die ernste Erwägung getrübt, daß hier denn doch die Geschmacksrothheit einen Höhepunkt erreicht hat, über den es kaum mehr ein hinaus gibt!

(Eine sehr komische Szene) hat sich, wie die „Stalle“ erzählt, vor einigen Tagen im Casino in Rom zugetragen. Bekanntlich macht der Papst jeden Tag vor Einbruch der Nacht eine Spazierfahrt, wobei ihn zwei Nobelparden zu Pferd begleiten. Der Papst befindet sich ganz allein im Wagen und die Garben mühten ihn sehr angelegentlich bitten, daß er die Erlaubniß ertheile, auf diese Weise eskortirt zu werden. Sie wollten sich dieses Glück durchaus nicht nehmen lassen, denn es waren ja so viele Jahre verfloßen, daß sie nicht mehr in Uniform auf ihren Rossen paradien konnten. Vor ein paar Tagen nun ging auf einmal das Wagentürchen auf. Der Kutscher hielt sogleich an und ein Nobelpardist sprang ab, um es zu schließen; aber sogleich sah das Pferd frei fühlte, sprengte es im Galopp davon, während es seinem Reiter, vielleicht in Folge der Aufregung, nicht gelingen wollte, den Wagenschlag zuzumachen. Endlich rief der Papst: „Lassen Sie ab, ich werde selbst zumachen und fangen Sie Ihr Pferd wieder ein!“ Der Garbist lief also seinem Thiere nach, das sich in kapriziösen Zickzack's bewegte und sich ein Vergnügen zu machen schien, seinen Herrn in Wuth zu bringen. Leo XIII. sah aus der Entfernung diesem Schauspiel zu und that, was Jedermann an seiner Stelle gethan haben würde, er lachte aus vollem Halse. Ein Reiter, der seinem Pferd nachläuft, gerührt auch fast einen so komischen Anblick, wie ein Mensch, der des Hutes habhaft zu werden sucht, den ihm der Wind davongetragen hat.

(Ein Mousstrum.) Das schwerste Kind, der Welt befindet sich gegenwärtig in Saratow; es ist das, wie das dortige Blatt schreibt, ein zehnjähriges Mädchen aus dem Dorfe Bollschn-Grodn, Kreis Kaschira, Gouvernement Tula. Die Fülle dieses Kindes ist p'änomenal. Es wiegt 10 Pund 18 Pfund (gleich 418 P'fund). Bei dem Kinde befindet sich die Mutter deselben, welche ihre Rechte an einen jüdischen Impresario für 70 Rubel monatlich veräußert hat. Das kolossale Kind kann auf Eisenbahnen nur im Güterwagen reisen, da die Waggonthüren zu schmal sind.

Die Nihilistinnen.

Roman nach dem Französischen der J. Gagnere bearbeitet von H. Scarnec.

Zweiter Theil.

Die Empörer.

Zehntes Kapitel.

Die vermeintlichen Gatten.

(3. Fortsetzung.)

— Sie wollten, Wanda ... rief Raymond mit halb ersticktem Ton.

— Gewiß, es ist meine Pflicht, und ich werde es, Raymond.

— Aber ... Sie sind nicht meine Gattin ... Glauben Sie, ich halte mich ernstlich für Ihren legitimen Gemahl?

— In meinen Augen, Raymond, bindet mich diese Scheinehe fester, als jede wirkliche Ehe es vermöchte.

— Nein, ich würde d niemals gestatten ... und überdem erfordert die Sache des Bundes Ihre Anwesenheit hier.

— Es gibt festere moralische Bande, als es selbst jene der Propaganda sind: Gerechtigkeit und Herzengüte, mein Freund, die wir niemals außer Acht lassen sollen.

— Sie haben sich Wanda Kryloff blindlings zu eigen gegeben, und sie schuldet Ihnen dafür unbedingte Anhänglichkeit und Treue.

— Sie wird nach dem Beispiele jener berühmten Frauen handeln, einer Fürstin Marijtschin, Volkonsky, Troubeky, die im Jahre 1826 ihren Gatten nach Sibirien folgten, alle Leiden der Verbannung mit ihnen theilten.

— Denn in den slavischen Frauen lebt ein heldenmüthiger Sinn, der sie zu jedem Opfer, jeder Selbstentfagung bereit sein läßt.

— Die Gattinnen jener Helden der „Dezembertage“ folgten freudig ihren Theuren in das Exil, und als man ihnen sagte, sie würden in Sibirien Alles entbehren müssen, was sie an Bequemlichkeit und Luxus gewöhnt waren, warfen diese Frauen ihre kostbaren Gewänder von sich, kleideten sich in grobe Stoffe, lernten den einfachen Haushalt des Armen führen, aßen Schwarzbrot und priesen sich glücklich in einem Stund, das sie mit dem Gatten gemein haben durften.

— Und Sie denken, Raymond, ich, die Sozialistin, würde minder entschlossen diese Bahn betreten? Ich weiß, Sie sind edel und großmüthig, Raymond, und würden es mir verziehen haben, wenn ich Sie verliefte; aber ich selber müßte mich darum verachten, wenn ich die Freiheit aus den Händen unserer Gegner annähme, hindeß Sie, mein Gatte, mir die Ige zum Opfer gebracht haben.

— Habe ich diese Freiheit aber auch nur Ihnen allein geopfert, Wanda? Nehmen Sie nicht an, daß auch ich Ueberzeugungen habe, für die ich Alles einzusetzen bereit bin? Und was nicht, noch ehe ich Ihnen mein Leben zu Füßen legte, bereits mein Arm der Wiebergeburt dieses Landes geweiht? Lassen Sie mir mindestens dies Verdienst, das jedenfalls ein höheres ist, als die persönliche Hingebung an ein ... Ideal aller weiblichen Größe.

— Ich lese in Ihrem Herzen, Raymond, und zweifle keinen Augenblick an der Ergebenheit und Reinheit Ihrer Gefühle. Aber würden Sie so ohne allen Rücksicht sich der revolutionären Bewegung eines Landes angeschlossen haben, wo Sie ein Fremdling sind, wenn Wanda Kryloff Sie nicht begeistert hätte?

— Ich habe eben so wenig wie Sie engherzige Begriffe über Nationalitäten, Wanda, versetzte Raymond. Ob nun eine soziale Bewegung von Rußland, Deutschland, England oder Amerika ausgehe, das gilt dem Menschenfreunde gleich. Wenn sie überhaupt beginnen wird, dann reißt sie in ihrem verhängnißvollen Sturme Alles mit sich fort, und wird alle Völker erfassen, die heute sich ihrer politischen und sozialen Rechte bewußt geworden. Monarchien werden nur noch auf Bajonnette gestützt bleiben können, und ist das Feudalsystem der Industrie, das an die Stelle des Feudalsystems des Mittelalters getreten, auch minder barbarisch als dieses, ist es darum nicht minder drückend und hassenswerth, als das Uebergewicht des Reichthums und die herrschende Ungleichheit des Besitzes sündhaft zu nennen sind.

— Ich hege die feste Ueberzeugung, daß die Zeit reif ist für eine allgemeine Umgestaltung in politischer und ökonomischer Hinsicht. Wohl wird sich diese nicht ohne furchtbare Ausschreitungen und Uebergriffe vollziehen können, ich weiß es! Aber es ist unlegbar, daß sie bevorsteht, und alle jene, die sie vorbereitet und herbeiführen helfen, jene ungeheueren Umwälzung, werden einen glorreichen Namen in der Geschichte haben. Und Raymond Chabert weicht sich mit Blut und Leben dieser heiligen Sache, der Sache der Menschheit, und ist nur zu glücklich, in Ihnen, Wanda, eine Gefährtin gefunden zu haben, die, von gleicher Begeisterung erfüllt, ihm vorangeht auf der leuchtenden Bahn.

— Ich bin stolz darauf, Raymond, Ihren Namen zu tragen, sagte die Fürstentochter, ihm mit Wärme die Hand reichend, und sehe, daß ich Sie erkannt habe, vom ersten Augenblicke an. Ich wußte, daß, was auch kommen möge, ich Sie stets auf der Höhe Ihrer Aufgabe finden würde, und deshalb wählte ich ... Sie.

— Ich habe keinerlei höheres Verdienst, versetzte der junge Mann, als alle Anderen, die Sie gleich mir

verehren, Wanda, und eben so aufopfernd und ergeben sind.

— Sie meinen Alexis, Stepane? fiel sie ein.

— Wollen Sie glauben, daß ich nicht wagen würde, Sie mit einem Gedanken von Eifersucht zu verlegen, Wanda.

— Armer Alexis! bei ihm steht die „Idee“ in zweiter Linie, Raymond, und deshalb faßte ich weniger Vertrauen zu meinem Verwandten, als zu Ihnen.

— In diesem Augenblicke brachte ein Diener Heyfings auf einer silbernen Platte einige Erfrischungen.

— Werden Sie etwas nehmen, Wanda? fragte Chabert.

— Ganz gewiß, denn wir dürfen uns durch unser Mißgeschick nicht beugen lassen. Eine Gefangenschaft gehört zu den vorhergesehenen Fällen, da von der hohen Polizei Alles zu erwarten ist. Ich bin stets auf Alles vorbereitet, mein Freund! Und um Leiden, Mühsal und Strapazen zu ertragen und unsere Nerven in unserer Gewalt zu behalten, müssen wir uns ja vor Allem nähren. Deshalb folgen Sie meinem Beispiele, Raymond, und fügen wir uns muthig und mit Geduld in das, was das Geschick über uns verhängt.

— Nachdem Beide die Mahlzeit eingenommen hatten, streckte die schöne Nihilistin sich angekleidet auf das einzige, im Gemach befindliche Bett, und winkte Raymond, den Divan einzunehmen.

— Erlauben Sie mir, sagte der „Gatte“ mit galanter Verbeugung, in dieser ersten und letzten Nacht, welche wir in ein und demselben Raume zubringen haben, mich zu Ihren Füßen hinsetzen zu dürfen.

— Damit hüllte Raymond sich in seine Tulupa und nahm den erwähnten Platz auf dem Teppich des Fußbodens ein.

Die Nihilistin schlummerte sanft und ruhig wie ein sorgloses Kind bis zum Anbruch des folgenden Morgens.

Als sie erwachte, sah sie Raymond am Fenster lehnen. Sein Gesicht war bleich, sein Auge glänzte im Fieber.

— Sind Sie unwohl, Raymond? fragte sie ihn theilnehmend.

— Nein! versetzte er zögernd, sein Gesicht abwendend.

— Aber Sie sehen angegriffen, leidend aus, Raymond.

— Sein Gesicht ward plötzlich purpuroth, aber er gab keine Antwort.

Der Schlüssel drehte sich außen an der Eingangsthüre, und wer in diesem Augenblicke eintrat zu dem Gattenpaare, war Niemand Anderer als ... Wassili Antonowitsch Stafelberg.

Durch falsche Berichte irre geführt, war dieser Fürst nach Jekaterinoslaw geeilt und hatte die Familie eines polnischen Kaufmanns verfolgt, die sich nach Odesja begab.

Kryloff hatte sich von seiner Ohnmacht erholt und nach seiner Tochter verlangt, und als man ihm sagte, diese sei entflohen, da war er von einer neuerlichen Schwäche befallen worden.

Stafelberg erhielt Heyfings Telegramm in Jekaterinoslaw; es meldete ihm den wichtigen Fang, den die Gendarmen gemacht hatten.

Stafelberg warf sich in den Bahnwaggon, und langte des anderen Morgens schon in Kiew an.

Als Heyfing ihm die Einzelheiten der Verhaftung mittheilte und bestätigte, wie er mit eigenen Augen der Fürstin Wanda Trauschein gesehen habe, ward er erdfahl, dann hochroth und wieder todtbleich im Gesicht; denn er sah, wie man mit ihm gespielt habe, mit ihm, dem Fürsten Wassili Antonowitsch Stafelberg!

— Doch nein! Es konnte nicht sein! Dieser Trauschein war falsch!

Dennoch schüttelte ein heftiger Zorn des Fürsten ganzen Körper, daß er fast in Krämpfe darüber fiel, und das Blut, wie es ihm zum Gehirn stieg, ihn schwindeln machte.

Raum hatte er einige Fassung gewonnen, verlangte er, die Gefangenen persönlich zu sehen.

Er erfuhr, wie die „Gatten Chabert“ diese Nacht in einem und demselben Zimmer zusammen verbracht hätten.

Die wahnsinnigste Eifersucht erfaßte Wassili Stafelberg.

Ungeachtet der gemessenen Haltung, die Fürst Stafelberg beobachtete, war die Wuth sichtbar genug, die in ihm tobte; seine Augen rollten ruhelos umher, seine Lippen bebten.

Bei seinem Eintritt hatte Wanda sich stolz und kalt erhoben.

— Sind wir auf Ihren Befehl verhaftet, Herr Untersuchungskommissar? fragte sie Stafelberg mit fast verächtlichem Tone.

— In der That, Fürstin, gab ich den Befehl hiezu, und zwar auf Wunsch des Fürsten Kryloff, Ihres Vaters.

— Fürst Kryloff hat eben so wenig das Recht, als Sie, mich gefangen zu halten; und noch minder sieht es Ihnen zu, Herrn Chabert zurückzuhalten, der Ausländer ist.

— Wahrscheinlich, entgegnete trockenen Tones Stafelberg, habe ich triftige Gründe zu dieser Anordnung.

— Und die wären?

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

(„Prinz Louis Napoleon's Glück und Ende“) ist denn nun wirklich im Kaiserlichen Volkstheater auf die Bühne gebracht worden! ... Einem launigen Bericht der „Kaiserlichen Zeitung“ über diesen theatralischen Unglücksfall entnehmen wir das Folgende: „Das Vorspiel: „Bei Saarbrücken, oder: Die erste That“ glorifizirt die bekannte Vitraillendreherei, bei der bekanntlich alte Turcos vor Nahrung heulten. Hier wird gleichzeitig eine später sehr nothwendig werdende Person introduzirt, der efflässliche Deceur Paul Reinecke, welcher vom Prinzen begnadigt wird und aus Dankbarkeit dafür später in dessen Dienste tritt.

1. Bild: „Napoleon's Tod“ spielt sich ebenso wie das sinnig dazu geungene: O sanctissima hinter der Szene ab. „Die Hoffnungen der Bonapartes“ scheinen sich nicht realisiren zu wollen, weil der Prinz die ihm vorgelegte und zum Bürgerkriege auffordernde Proklamation sich zu unterschreiben weigert und auch in seinen Mußestunden durch eine kleine Liaison mit dem 3. Bild: „Mary, die Tochter des Balbes“ in Anspruch genommen ist. Um ihn dieser kleinen Geschmacksverirrung zu entziehen, beschließt die Mutter Eugenie ihren Sohn im 4. Bilde: „Nach Afrika“ zu schicken, wo im 5. Bilde: „Der Kampf mit den Zulus“ dem Leben des armen Prinzen ein jähes Ende bereitet. Besonders bedauerlich ist hierbei, daß die drei Rassen Hallali, Gyanfali und Menjolo die Kostüme mexicanischer Gauchos anhaben und in Ermangelung von Affagais den Prinzen hinter der Szene erst mit Pausentanonnen beschießen und demnächst mit „krummen Wurstmessern“ niederstechen. Im Tableau steht der rückwärts konzentrirte Held Caery mit einem Gesicht dabei, als hätte er eben eine prickelnde Biene genommen. Im Publikum griff Alles nach dem Seidel oder hat rauchend einen gedankenvollen Zug, um sich von der gehabten Gemüthsanstrengung zu erholen. Dies war jedoch erst die figelnde Gefühlsreizung, die Gefühlsrührung kam im letzten Akt. Der Verjasser erlaubt uns, mit seinem geistigen Auge durch den zugehöheten Blei- und den verschraubten Mahagonijarg zu sehen. Hüßlich ausgebahrt mit allem kirchlichen Ritual, liegt der arme Prinz in einer chapelle ardente, „Kaiserin und Försters Tochter“ treffen sich dajelbst, die Erstere erlaubt Letzterer großmüthig ihrem Sohne ein liebevolles Andenken zu bewahren! — Alles schluchzte; mandes Gerechtigen hatte schon das Taschentuch der Mama in Gebrauch genommen, oder flüsterie: „Nachbarin! Guer Thranentriglein!“ und erst ein kleiner hartgeottener Schlingel stellte die wünschenswerthe Gemüthsruhe wieder her durch das laut ausgeprochene, materielle Gelüst: „Mama, ich möchte noch ne Schinken-Stulle!“ ... Leider wird der heitere Eindruck dieses Berichtes durch die ernste Erwägung getrübt, daß hier denn doch die Geschmacksrohhheit einen Höhepunkt erreicht hat, über den es kaum mehr ein Hinaus gibt!

(Eine sehr komische Szene) hat sich, wie die „Italie“ erzählt, vor einigen Tagen im Vatikan in Rom zugegetragen. Bekanntlich macht der Papst jeden Tag vor Einbruch der Nacht eine Spazierfahrt, wobei ihn zwei Nobelgarben zu Pferd begleiten. Der Papst befindet sich ganz allein im Wagen und die Garben mußten ihn sehr angelegentlich bitten, daß er die Erlaubniß erteile, auf diese Weise eskortirt zu werden. Sie wollten sich dieses Glück durchaus nicht nehmen lassen, denn es waren ja so viele Jahre verfloßen, daß sie nicht mehr in Uniform auf ihren Rossen paradien konnten. Vor ein paar Tagen nun ging auf einmal das Wagenbüchsen auf. Der Kutcher hielt sogleich an und ein Nobelgardist sprang ab, um es zu schließen; aber sowie sich das Pferd frei fühlte, sprengte es im Galopp davon, während es seinem Reiter, vielleicht in Folge der Aufregung, nicht gelingen wollte, den Wageneschlag zuzumachen. Endlich rief der Papst: „Lassen Sie ab, ich werde selbst zumachen und fangen Sie Ihr Pferd wieder ein!“ Der Gardist lief also seinem Thiere nach, das sich in kapriziösen Zickzacks bewegte und sich ein Vergnügen zu machen schien, seinen Herrn in Wuth zu bringen. Leo XIII. sah aus der Entfernung diesem Schauspiele zu und that, was Jedermann an seiner Stelle gethan haben würde, er lachte aus vollem Munde. Ein Reiter, der seinem Pferd nachläuft, gewährt auch fast einen so komischen Anblick, wie ein Mensch, der des Hutes habhaft zu werden sucht, den ihm der Wind davongetragen hat.

(Ein Mousstrum.) Das schwerste Kind, der Welt befindet sich gegenwärtig in Saratow; es ist das, wie das dortige Blatt schreibt, ein zehnjähriges Mädchen aus dem Dorfe Wollschin-Grobnt, Kreis Kaschira, Gouvernement Tula. Die Fülle dieses Kindes ist pänomenal. Es wiegt 10 Pud 18 Funt (gleich 418 Pfund). Bei dem Kinde befindet sich die Mutter bester, welche ihre Rechte an einen jüdischen Impresario für 70 Rubel monatlich veräußert hat. Das kolossale Kind kann auf Eisenbahnen nur in Güterwagen reisen, da die Waggonthüren zu schmal sind.

